

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
 :: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
 Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

65. Jahrgang

der Schlacht zwischen Duse und Maas
aber gewisse Anzeichen deuten darauf
die Widerstandskraft des Geg-
neren unternehmer französischer Durchbruchs-
auf dem äußersten rechten deutschen Flügel
schließlich in sich selbst zusammen. Die

* **Berlin**, 18. Sept. Die „Voss. Btg.“ meldet: Die britische Admiralität, die bei Kriegsausbruch die beiden von der Türkei bestellten und bereits bezahlten, auf englischen Werften in Bau befindlichen Dreadnoughts beschlagnahmt hat, hat jetzt auch zwei auf englischen Werften für Chile im Bau befindliche große Panzerschiffe übernommen, trotzdem der chilenische Marinebevollmächtigte in London dagegen Einspruch erhob. Dieser hat seine Regierung bereits von diesem Vertrauensbruch in Kenntniß gesetzt. Auch drei, in England bestellte Fluch-
tannonenboote für Brasilien sind der englischen Flotte einverleibt worden.

an den bekannten, von Prinz Friedrich Karl
dem Inhaber des Regiments, selbst geleiteten
Sturm unserer braven 81er. Bekanntlich ist
schon Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
als siebenjähriger Leutnant im Kaiser-Franz-
Regiment Nr. 2 während des Krieges
ernannt.

Wien, 17. Sept. Aus Berichten von der Schlacht
hervor, daß seit elf Tagen auf dem
Schlachtfeld heftige Regenfälle nieder-
fielen.

u. Vermischte Nachrichten.

Österreich, 18. Sept. Am Montag und Dienstag
gemeine Holztage in den Distrikten Vöcklabruck
statt.

Österreich, 18. Sept. Einfach und schlicht erzählend
am Sonntag Abend im kath. Arbeiterverein Herr
Führer Mann über manches was er im
Leben und erlebt hatte. Seine Pflicht führte ihn
über das Halbmonde. In verständlicher Weise
erlebte die Lebensweise, Sitten und Eigenarten der
arabischen Völker. Er führte seine Zuhörer
durch die aktivierten Länder am Euphrat und
sich jetzt mit dem Bau der Bagdadbahn eine
neue Kultur entwickelt. Seine Ausführungen wurden
mit Interesse und feinsten von Anfang bis Ende.
war von echt patriotischem Geiste getragen, die
den Herren Geistlichen schürten das Feuer der
Welche in dem auf Anregung des Herrn
Kiel gelungenen Liebes „Deutschland, Deutschland“
so recht zum Ausdruck kam.

Österreich, 18. Sept. Kein Winterfahrplan
1. Ein Winterfahrplan war für den 1. Oktober
in seinen Grundzügen festgesetzt, als der Krieg aus-
brach. Die meisten neuen Züge, die nur für den Sommer
waren, sollten beibehalten und andere Verbesser-
ungen eingeführt werden. Unter den jetzigen Umständen
keine Rede mehr von der Einführung eines
regelmäßigen Winterfahrplanes am 1. Oktober. Da-
her überall Verbesserungen von Fall zu Fall einge-
führt. Die Umstände erlauben und sich ein Bedürf-
nis. Insbesondere ist auch die Einführung von
Zügen vorgezogen. Diese sind von besonderer
Bedeutung für den Postverkehr.

Elm, 18. Sept. Auf seinem Herrenhof zu
Pannover verschied gestern Freiherr
Lagow von Simmern, eine auch
und dem Rheingau seit langen Jahren
äußerst geschätzte Persönlichkeit. Mit dem Da-
sein ist eine markante, geistig äußerst rege Gestalt
abgegangen. Vornehme Charaktereigenschaften,
einem persönlich lebenswürdigen Wesen ver-
bunden. Im Urteil unserer Bevölkerung
zu lassen. Freiherr Heinrich
von Simmern ist schriftstellerisch und
an die Öffentlichkeit getreten. In seinen
versuchte er es, eine Annäherung Deutschlands an
Europas zu führen. Der schöne Verrat englischerseits
auf das Gemüt des prächtigen Mannes, der
heraus keine Sache verfochten, einen
tiefen Eindruck gemacht, und sein jähes Ende —
ein Schlaganfall — ist wohl sicher mit auf die
Ereignisse jüngster Zeit zurückzuführen. Die
den Verstorbenen gekannt, werden sich wohl
und herzlich des freundlichen Mannes erinnern,
Stadt, in der er alljährlich eine geraume
Zeit, ganz besonders zugetan war.

Winkel, 18. Sept. Am 15. d. M. fand zu Winkel
eine sehr besuchte Sitzung des „Vater-
lands- und Frauenvereins“ statt. Der Verein,
den Orte Winkel und Mittelheim umfaßt, hat in
seiner Mitgliederzahl auf 121 erhöhen können.
Der Vorsitzende las einen Bericht über die Tätigkeit.
Es wurde bereits beträchtliche Mengen den Kriegern
geschickt wurden. Ein Teil bleibt im Depot zur
Verfügung für die Ortsarmen und für das Vereinslazarett.

Öffentliche Bekanntmachung.
Eintrag in unserm Handelsregister A bei der
Firma & Hartmann, Eltville, ist dem Weinguts-
besitzer zu Mainz und dem Kaufmann Karl
Fritz zu Eltville, Balduinstr. 6, Einzelprokura
über dieselben ist berechtigt die Firma allein
zu führen.
Eltville, den 11. September 1914.

Bekanntmachung.
Aufgrund des bisherigen schlechten Wetters werden für
den noch Erlaubnis für Weinbergarbeiten
erteilt.
Eltville, den 19. September 1914.
Der Bürgermeister:
Becker.

Köchin
Für eine hiesige zu errichtende Lazarett (Genesungsheim)
erfahrene Frau oder Mädchen als
Köchin
eine Vergütung gesucht.
Interesse sofort bei Fräulein Ottilie Schneider
Eltville, den 19. September 1914.
Der Bürgermeister:
Becker.

Eine Ausgabestelle für Nahrungsmittel an Bedürftige ist
eingerrichtet und bereits seit 14 Tagen in Betrieb. Geld-
mittel sollen vom Verein nicht verschleudert werden, wohl aber
außer Nahrungsmitteln auch Heizmaterial. Außerdem ist
allen bedürftigen Arbeitskräften die Möglichkeit gegeben,
gegen Entgelt Strickarbeit zu verrichten. Alle Familien
der im Felde stehenden Krieger, ohne Unterschied der Kon-
fession, werden unterstützt. Für das rote Kreuz liefert der
Verein Näharbeit und Strickarbeit (bis jetzt wurden
100 Hemden und etwa 220 Paar Strümpfe angefertigt).
Auch besorgen die Töchter einiger Vereinsmitglieder die
wöchentlichen Sammlungen. Das Vereinslazarett ist in
zwei Stationen errichtet, wovon die eine auf Schloß Voll-
rads, die andere in Winkel im St. Josephshaus. Es unter-
steht dem Militär-Reservelazarett in Rüdesheim. Weitere
Beitrittskandidaturen neuer Mitglieder nehmen dankbarst alle
Vereinsmitglieder in Empfang.

Winkel, 18. Sept. Die hiesige Gemeinde läßt die
von hier zum Kriegsheeresdienst Einberufenen (bisher 201)
mit je einem Anteil in die Nassauische Kriegerversicherung auf-
nehmen. Die Maschinenfabrik Johannisberg, die Chemische
Fabrik vorm. Goldenberg, Geromont & Cie. hier und einige
andere Arbeitgeber haben die bei ihnen Beschäftigten noch
besonders versichern lassen; ein gleiches hat die Darlehnskasse
hier selbst hinsichtlich ihrer Mitglieder und deren Angehörigen
getan. Zur Unterstützung der durch die Russen geschädigten
Bewohner der Provinz Ostpreußen leistet die Gemeinde einen
Beitrag.

Marienthal, 19. Sept. Am Sonntag, den 20. Sept.,
fest der sieben Schmerzen Mariens, kann, wie am Vor-
tunntage ein vollkommener Ablass so oft gewonnen werden,
als man die Wallfahrtskirche besucht. — Bei günstiger
Witterung findet Prozession mit dem Gnadenbild statt, die
am Schluß der Oktav wegen ungünstiger Witterung ausfallen
mußte.

Rüdesheim, 19. Sept. Die Stadt Rüdesheim,
läßt am Montag, den 21. ds. Mts. am Bahnhof wieder
eine Wagenladung Kartoffeln auswiegen. Der Preis ist auf
3.20 für den Zentner festgesetzt.

Rüdesheim, 18. Sept. Der Magistrat gibt folgendes
bekannt: Samstag, den 19. Sept., von vorm. 9 Uhr ab,
läßt die Stadt Rüdesheim in dem Schlachthaus
Heldstraße 4 frisches Schweinefleisch und Wurst zum
Preis von 70 Pfennig pro Pfund verkaufen.

Vorch, 18. Sept. Im Wipertal, in der Nähe der
Chemischen Fabrik, entstand in der Lage „Passental“ ein
Waldbrand. Der Brand konnte durch die alsbald hin-
zugeeilten Arbeiter der Chemischen Fabrik gelöscht werden.
Ueber die Entstehungsurache ist noch nichts bekannt.

Aus dem Rheingau, 19. Sept. Eine Bundesrats-
verordnung verbietet auf die Dauer von drei Monaten
Schlachtungen von Rälbern, die weniger als 75 kg Lebend-
gewicht haben, und von weiblichen noch nicht 7 Jahre
alten Kindern. Das Verbot findet keine Anwendung auf
Weidemaßvieh, auf das aus dem Ausland eingeführte
Schlachtwiech und auf Schlachtkälber. Ausnahmen von
ihm können in Einzelfällen beim Vorliegen eines dringenden
wirtschaftlichen Bedürfnisses zugelassen werden. Das Verbot
soll nach Möglichkeit verhüten, daß im kommenden Jahre
ein zu großer Anfall an Schlachtwiech entsteht.

Aus dem Rheingau, 19. Sept. Unheilvolle
Schwäger beiderlei Geschlechts, die sich
gern reden hören, oder sich wichtig machen wollen, tauchen
besonders in den letzten Tagen massenhaft auf. Da kommt
einer gerannt und erzählt schauderhafte Dinge von der
Vernichtung ganzer deutscher Regimenter, nur drei oder
vier Soldaten seien noch lebend; ein anderer tuschelt mit
geheimnisvoll wichtiger Miene von der Gefangennahme
irgend eines Heerführers mit tausend und abertausend
Soldaten; da will jemand wissen, die Franzosen seien schon
weit im Land und die Russen ständen in Bromberg. Weit
gefährlicher aber als diese sinnlose Phrasendrescherei ist das
Gehören vieler Altschwäger, die bestimmt gehört oder gelesen
haben, dieser oder jener sei gefallen. Manche dieser ge-
fährlichen Menschen finden auch nicht das geringste dabei,
zu den Angehörigen der „ganz bestimmt Gefallenen“ zu
gehen, ihre Weisheit auszufragen und Angst und Schrecken
zu verbreiten. Fragt man diese von Mitleid kriesenden
Seelen mit Nachdruck nach der Quelle ihrer Neugierde,
so haben sie allerhand Ausflüchte, geben schließlich zu, es

nur so von ungefähr gehört zu haben. Gegen diese Schwäger,
die schon manches Herzeleid, ja Verzweiflung auf dem Ge-
wissen haben, sollte man mit unumschriebener Strenge vor-
gehen; wenn sie nicht Beweise für ihre Behauptungen
erbringen, dann sofort Anzeige erstatten, wegen Verbreitung
falscher und beunruhigender Nachrichten. Wer in dieser
aufgeregten Zeit noch Lust empfindet, andere Leute in noch
größere Aufregung hineinzuhängen, dem sollte man eine
Abkühlung geben, an die er länger als sechs Wochen denkt.

Wiesbaden, 19. Sept. Zugunsten der Kriegs-
fürsorge haben die städtischen Oberbeamten einen Teil
ihrer Gehälter zur Verfügung gestellt, und zwar Oberbürger-
meister v. Jbell monatlich 400 Mark, Oberbürgermeister
Gläffing 300 Mark, Stadtrat Schulte 250 Mark, Bürger-
meister Travers 100 Mark und Bürgermeister Körner 100
Mark monatlich.

Sonnenberg, 18. Sept. Zwei Söhne unserer Ge-
meinde, Herr Oberleutnant und Kompagnieführer Schulte
und Herr Tambour Häuser vom 18. Armee-Korps, er-
hielten das Eisene Kreuz.

Bingen, 17. Sept. Im Vordersteig zog sich hier
der Kahn „Marie“ von Rülheim a. d. Ruhr eine größere
Beschädigung zu. Das Schiff setzte erst seine Fahrt fort,
mußte jedoch bei Geisenheim vor Anker gehen. Ehe der
Kahn weiter fahren kann, muß er gedichtet werden. Die
Ladung des Kahnes besteht aus Kohlen. Der vordere Lade-
raum weist Beschädigungen auf.

Ober-Ingelheim, 18. Sept. In der hier abge-
haltenen Gemeinderatssitzung wurde beschlossen, dem Roten
Kreuz, Ortsgruppe Ober-Ingelheim, vorläufig einen Betrag
von 500 Mark zu überweisen. Ferner wurde beschlossen,
daß die Gemeinde sich mit 7000 Mark aus der Kassen-
stiftung an der Zeichnung der Kriegsanleihe beteiligen soll.
Gewiß ein nachahmenswertes Beispiel für solche Gemeinden,
die Geldmittel aus Stiftungen besitzen.

Vom Mittelrhein, 18. Sept. Die Hebungsarbeiten
an dem bei Budenheim gesunkenen Schiff „Ave Maria“ aus
Niederlahnstein, die bei dem niedrigen Wasserstande recht gut
fortschritten, werden durch das schnell steigende Rheinwasser
wieder behindert. Das Schiff ist zum Teil schon flott, nur
der vordere Teil liegt noch unter Wasser. Die Pumparbeiten
werden vom Dampfer „Coreley I“ der Firma Engels aus-
geführt.

Oppenheim, 18. Sept. Nicht weniger als 1108
Anträge auf Unterstützung von Familien der zu den Fahnen
Einberufenen waren beim Kreisaußschuß des Kreises Oppen-
heim eingelaufen. Von diesen wurden in 863 Fällen Zu-
schüsse aus Kreismitteln und in 1022 Fällen die reichsge-
sehlische Unterstützung bewilligt. Bis jetzt kommen im Kreise
Oppenheim insgesamt 30 000 Mark monatlich an Unter-
stützungen zur Auszahlung, von denen 8000 Mark der Kreis-
kasse zur Last fallen.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der
Kommandant S. M. Unterseeboot „U 21“, Herr
Oberleutnant Otto Hersing, der den englischen kleinen
Kreuzer „Pathfinder“ in Grund geschossen hat. Herr
Hersing ist ein Sohn des Kaiserl. Geheimen Sanitätsrats
Professor Dr. Hersing in Kreuznach. Es ist dies, soweit
uns bekannt ist, die erste Kriegsauszeichnung mit dem Eisernen
Kreuz, die einem Angehörigen unserer Marine zu teil wird.

Berlin, 18. Sept. Der Oberbürgermeister von
Schöneberg, Dominicus, der zu Anfang des Feldzuges
auf dem westlichen Kriegsschauplatz leicht verwundet wurde,
sich aber nach kurzer Zeit wieder zum Heer begeben konnte
und dann eine schwere Verwundung davontrug, ist jetzt
durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen
des Reichswetterdienstes.

- 20. Sept.: Heiter, Tags warm, Nachts kühl.
- 21. Sept.: Sonnenschein, warm, kalte Nacht, Nebel.
- 22., 23. Sept.: Schön, heiter, angenehm, Nachts kalt, Nebel.
- 24. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, schwülwarm, stich-
weise Gewitter.
- 25. Sept.: Nebel, bedeckt, feucht, milde.
- 26. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, schwülwarm.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

Zwei neue Kriegskarten

für unsere Abonnenten!

In unserem Verlage sind erschienen:

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

Maßstab 1:2000000 — Form. jed. Karte etwa 60:90 cm.
Preis nur je 40 Pfennig.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung
während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den
vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren
Abzügen älterer oft veralteten Kartenmaterials zu verwechseln. —
Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten
ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der
Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden
Gegebenheiten aufweisen. In mehrfacher Hinsicht hergestellt
geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes über-
sichtliches Kartenbild. — Die Ränder der Karten enthalten etwa
200 Kriegsfähigen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden
und Aufstecken auf Abeln. Diese neuen Kriegskarten werden
zweifelslos den

Beifall unserer Abonnenten

finden. — Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In
unseren Expeditionen sind die Karten käuflich zu haben.

Verlag des „Rheingauer Bürgerfreund“
Destrach u. Eltville.

Mietverträge

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

Der israelitischen Feiertage

wegen bleibt mein Geschäft am 21., 22. u. 30. September
geschlossen.

Moritz Strauss, Eisenwarenhandlung, Geisenheim.

Durch Verfügung den
Herrn Landgerichts-Prä-
sidenten bin ich beim
Königl. Amtsgericht zu
Eltville als

Prozessagent

zugelassen, bin sonach
auch berechtigt, bei Pro-
zessen die Parteien vor
dem Königl. Amtsgericht
zu vertreten.

**J. Müller,
Eltville,**
Schwalbacherstrasse 42,
neben dem Amtsgericht.
Bürostunden:
normittags von 8-12 u.
nachm. v. 2-7 Uhr.

FH 2886
Hulhaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Hallestr. d. Strassen-
bahn

Heiraten Sie nicht
bevor Sie sich ab. zutunft.
Person u. Familie ab. Mit-
gift, Vermögen, Ruf, Vor-
leben usw. genau informiert
haben. Diskrete Spezial-
Auskünfte überall.
Welt-Ankunfts- und
Detektiv-Institut „Phönix“,
Berlin W. 36.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemarkung Erbach belegene, im Grundbuche von Erbach, Band 23, Blatt 700, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der Eheleute Kaufmann Fritz Erbe und Katharina geb. Meßler zu Wiesbaden, Blücherstraße 6, als Miteigentümer je zur Hälfte eingetragene Grundstück,

Kartenblatt 14, Parzelle 94/45 n.,
Bebauter Hofraum und Hausgarten, Rheinstr. 3 a 86 qm.,
420 Mark Gebäudesteuermessungswert,
Grundsteuer Mutterrolle Nr. 989,
Gebäudesteuerrolle Nr. 275,

am 6. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 1, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist hinsichtlich des ideellen Anteils des Ehe Mannes Erbe am 6. Juni und hinsichtlich des ideellen Anteils der Ehefrau Erbe am 6. Juli 1914 im Grundbuche eingetragen.

Eltville, den 15. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Donnerstag, 24. Sept. ds. Js., abends 5 1/2 Uhr,

findet eine gemeinsame Übung der Freiwilligen- u. der Pflicht-Feuerwehr statt. Sämtliche Mannschaften haben pünktlich zur festgesetzten Zeit zu erscheinen. Entschuldigungen werden nur nach § 2 III. der Feuerlöschpolizeiverordnung berücksichtigt. Unentschuldigtes Fernbleiben, zu spätes Erscheinen oder Entfernung vor ausgesprochener Entlassung zieht Bestrafung nach sich. Armbinden sind anzulegen.

Deßlich, den 19. September 1914.

Schwarz,

Ober-Brandmeister.

Bekanntmachung.

Nach Anhörung des Ortsgerichts und des Herbstauschusses bestimme ich auf Grund der Herbstordnung vom 10. August 1893 folgendes:

Die Weinbergsgemarkung Johannisberg ist von Samstag, den 19. ds. Mts. abends ab geschlossen.

Als Feldertage während des Weinbergsschlusses werden der Dienstag und Freitag jeder Woche bestimmt.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß an Feldertagen die Weinbergswegen nicht dem allgemeinen Verkehr geöffnet sind, das Betreten derselben vielmehr nur solchen Personen gestattet ist, die Erntearbeiten vorzunehmen haben.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Herbstordnung bzw. gegen vorstehende Anordnungen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., oder entsprechender Haft bestraft.

Johannisberg, den 14. September 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Schamari, Beigeordneter.

Obst-Versteigerung.

Am Montag, den 21. ds. Mts., wird auf der Mariannenau ca. 400 Ztr. Tafel- und Wirtschaftsobst am Baume losweise öffentlich versteigert.

Abfahrt vom Heintor zu Schloß Reinhartshausen vormittags 9 1/2 Uhr.

Erbach (Rhg.), den 16. September 1914.

Königl. Prinzl. Administration.

Schwarz.

Photographie

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen auf vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.

Oswald Heiderich, Rüdesheim-Geisenheim
Telephon 202.

Kein Kopfweg

beim Bügeln

wenn man Felix Schwalbachs

gef. gesch.

Mainzer-Bügelkohle

Marke: „Schwalbe“

sowie

la. Retorten-

Bügelkohlen

verwendet.

Erhältlich in fast allen

Kolonialwaren-

handlungen.

Wo nicht, Wiederverkäufer gesucht.

Lohnbücher

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.



Heute entschlief im Herrn nach einem reich gesegneten 80jährigen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater u. Grossvater

Freiherr Heinrich Langwerth v. Simmern

Herr zu Wichtringhausen und Eltville.

Freiherr Ernst Langwerth v. Simmern,

Freiherr Gottfried Langwerth v. Simmern,

Freilin Marie Langwerth v. Simmern,

Freiherr Adolf Langwerth v. Simmern,

Freifrau Margar. Langwerth v. Simmern,

geb. Rottenburg,

Freifrau Jutta Langwerth v. Simmern,

geb. v. Oertzen

und 4 Enkelkinder.

Wichtringhausen bei Bastorf am Deister, den 17. Sept. 1914.

Die Trauerfeier findet Montag, den 22. Sept., vormittags 10 1/2 Uhr, zu Wichtringhausen statt. Wagen 9.15 Uhr und 9.53 am Bahnhof Bastorf.

Zur Obsternte



beziehen Sie die weltbekannten und 80mal preisgekrönten Geisenheimer Obst- u. Gemüseböden, Wein-, Most- u. Beerenpressen mit Spindel und hydraul. Druck, Obst-, Wein- und Beerenmühlen, Dürchtreibmaschinen und alle Hilfsmaschinen am besten und billigsten direkt von der Spezialfabrik von Bal. Waas, Post, Geisenheim a. Rh. Kataloge umsonst. Betr. gesucht.

Schulz & Schalles

Wiesbaden

59 Rheinstr. 59, nächst der Schwalbacherstr.

liefert nicht nur in feinen, sondern

vornehmlich auch in mittleren und

billigen Preislagen

geschmackvolle, moderne Zusammenstellungen.

Tapeten und Linoleum

Wachstuche .: Cocosmatten.

Telephon 3102 Damenschneider Telephon 3102

Moritzstr. 26 II Adam Ludwig, Wiesbaden Nähe Hauptbhf.

empfiehlt sich den geehrten Damen im Rheingau in Anfertigung von

engl. und franz. Jackenkleidern in Stoffe, Seide

und Feinen,

Sport-Kostümen und Mäntel

in einfacher bis feinsten Ausführung zu billigsten Preisen.

Lederhandlung

Johann J. Drodten

9 Mauritiusstr. 9 Wiesbaden (neben Vereinsbank)
Telephon 1550

Lederlager, Lederwaren, Bedarfs-Artikel, Werkzeuge und Maschinen

für das Schuhmachergewerbe.

Reichhaltiges Lager fertiger Schäfte.

Vorrätiger Ausschnitt aller Sohlleder en gros — en detail.



Mehr. frisch gef.

Stück- und

Halbstückfässer

abzugeben bei

Eger & Stahl,

Winkel.



Halbfäß-

u. Stüdfässer

hat abzugeben

Carl Perner, Bingen a. Rh.

— Telephon 434 —

Carbolinum, Dachlad, Dachpappe, Isolierschicht in allen Bauweiten, Halzziegeln, Glasfalzziegeln, Mattziegeln, alle Sorten Dachfenster und Schindeln stets auf Lager bei Joseph Schwarz jr., Winkel, Dachdeckermeister

Neues Sauerkraut,

Essig-Gurken,

Neue Voll-Heringe

empfiehlt

Martin Wetter, Deßlich.

Rühlstr. 30.

Industriekartoffeln

fortwährend auf Lager zum

Tagespreis.

Kasp. Fr. Hell,

Deßlich.

Schöne, schlappohrige

Ferkel

hat billigst zu verkaufen.

Joseph Dietrich

in Frei-Weinheim.

Schöne Zwetschen

sind zu haben bei

Richard Mehringer, Deßlich.

Perfekte Stenographie

sucht per 1. Oktober ab. passende Stelle am liebsten im Rheingau. Angebote an A. N. 50 an d. Exp. d. B.

Rauscher Apfelwein

über die Straße, per Bahn

12 Pfg. bei

J. M. Geiger, Deßlich

Tiefengasse 14

Schönes, neuerbautes

Bandhaus

mit 4 Zimmern

in der Nähe

des Bahnhofs

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

Wohnung

mit 4 Zimmern

zu vermieten.

erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
in jedem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatte
„Pfefferkuchen“ und „Allgemeinen Winzer-Zeitung“.

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Grösste Abonnentenzahl in der Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Ettville.
Fernsprecher No. 5.

113.

65. *Zahraana*

Zweites Blatt.

Kriegschronik.
Generalquartiermeister v. Stein berichtet
den Erfolgen der 7 deutschen Armeen im Westen:
Die Armee des Generalobersten v. Alud hat einen
französischen Plankenangriff in der Nähe von Comb-
sur-Geschlagen. Die Armee des Generalobersten
v. Alud hat eine überlegene französisch-englische
Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen. Die
Armee des Generalobersten v. Hausen drängt die
französischen auf die Aisne bei Reims zurück. Die
Armee des Herzogs von Württemberg befindet sich
gegen die Aisne; das Fort Des Ais-
geschlagen. Die Armee des deutschen Kron-
prinzen steht den Vormärz gegen und über die Maas
die Festung Montmedy ist gefallen. — Die
Festung ist gefallen. — Die Königin von Bel-
gien ist gekommen. — Deutsch-Samoa von den
deutschen genommen. — Das erste deutsche Flug-
zeug ist über Paris.

Die russisch-polnische Habichtstadt Lodz wird von deutschen Truppen besetzt. — Die französischen Armeekorps werden zwischen Reims und den deutschen Truppen zurückgeworfen. — Die einwöchige erbitterte Schlacht zwischen österreichisch-ungarischen und russischen Armeen am 1. September führt zum vollständigen Siege der russischen Armee. — Die Russen über den Bug. Die Oesterreicher greifen Lemberg noch in österreichischem Besitz. Die französische Regierung scheidet nach dem 1. September über. — In Berlin werden zur Feier des Tages die ersten Kriegstrophäen, eine russische, eine französische und eine belgische Geschütze, eingebracht.

Die französische Flotte beschließt Cattaro. Wilhelm zu Wied verläßt Albanien. — Kar. Giesse, Erzbischof von Bologna, wird gewählt. Er nimmt den Namen Genesio an. — Die französischen Sperrbefestigungen Conde, La Fere und Laon werden ohne Gewinn gewonnen. — Deutsche Kavallerie streift bis über die Marne. — Das deutsche Westheer hat die Marschschritten und setzt den Marsch gegen die Marne fort. — Boulogne wird von französischen und deutschen Truppen geräumt. — Ein „Zeppelin“ wirft Bomben über Antwerpen ab.

Reims wird von deutschen Truppen besetzt. — Die österreichische Armee räumen Rouen. — Es wird gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Anker“ an der brasilianischen Küste einen englischen Dampfer in den Grund gebohrt hat. — Das kleine Torpedoboot „Speedy“ läuft auf eine Felsbank und sinkt. — In Belgien wird eine Post- und Telegraphenlinie eingerichtet. — Vorbereitende Versammlungen im Reichstagsabgeordneten der bürgerlichen Parteien für den Freitag, um zu bekunden, auch im Falle der Besetzung der See alle Kräfte der Nation bis zum Einsetzen. — Nach einer Meldung des „Matin“ in Paris 600 000 Arbeitslose.

im Königreich Polen.
Leutnant v. Morgen, bis zum Ausbruch
des Aufstandes Kommandeur der 81. Infanterie-Brigade
war, hat nach der „Kreuztg.“ an einen Lübecker
Brief geschrieben, dessen Veröffentlichung vom
Kriegsministerium genehmigt worden ist. Es
heißt u. a.:

„Die Schlacht am 27., 28. und 29. August war heiß.
Ich kämpfte mit meiner Division gegen dreifache Ueber-
zahl am 28. das 15. russische Korps und
am Abend desselben Tages noch das 13. russische
Korps an. Beide kommandierenden Gene-
ralen bis zur letzten Stunde. Am 29. verfolgte ich
den Feind bis zur totalen Erschöpfung meiner Leute.
Sie wurden eingekreist und total ver-
stört. Ich kann mich aus der Kriegsgeschichte nicht
erinnern, daß im freien Felde jemals eine Armee der-
maßen vernichtet wurde. Bis gestern, 3. September,
waren keine Verluste gemacht, etwa 300 Geschütze
und 1000 Mann erbeutet. Meine Verluste waren aber auch schwer.
Mein Kommando hat unsere Leistungen be-
sonders anerkannt. Am 28. kostete mich der Sturm
auf die Höhen“

Leutnant v. Morgen teilt ferner in seinem
dass er an die Polen folgende Proclamation
des Gouvernements Domza und Warschau
russische Kaiser-Armee ist vernichtet. Ueber
Wann mit den kommandierenden Generalen
und 15. Armeekorps sind gefangen, 300 Ge-
nommen worden.
russische Wisna-Armee unter General Krenn-
in Rückzuge in östlicher Richtung. Die öster-
Armeen sind im siegreichen Vorrücken von

Galizien her. Die Franzosen und Engländer sind in Frankreich vernichtend geschlagen worden. Belgien ist unter deutsche Verwaltung getreten. Ich komme mit meinem Korps als Vorhut weiterer deutscher Armeen und als Freund zu euch. Erhebt euch und vertreibt mit mir die russischen Barbaren, die euch knechten, aus eurem Lande, das seine politische und religiöse Freiheit wiedererhalten soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers. Meine Truppen sind angewiesen, euch als Freunde zu behandeln. Wir bezahlen, was ihr uns liefert. Von euch und eurer bekannten ritterlichen Gesinnung erwarte ich, daß ihr uns als Verbündete gastfreundlich aufnehmt.

Generalleutnant v. Morgen.

Gegeben im Königreich Polen im September 1914.

Die Fahrt der deutschen Unterseeboote nach Schottland.

Die neueste Waffe der Kriegsflootten sind die Unterseeboote, die zum ersten Male im russisch-japanischen Kriege zur Verwendung gelangten. Bald nach Ausbruch des jetzigen Krieges haben deutsche Unterseeboote eine Kognoszierungsfahrt in der Nordsee gemacht; bis hoch an die Küsten Schottlands sind sie heraufgefahren, scharfe Aussicht nach der englischen Flotte haltend. „U. 15“ ist bekanntlich von dieser gefährlichen Tour nicht zurückgekehrt. Ein Münchener, der die Fahrt mitgemacht hat, schildert jetzt in packender Weise seine Eindrücke in den „Münch. Neuest. Nachrichten“, aus denen wir folgendes wiedergeben:

„1500 Meter vom Feinde weg haben wir Ziehharmonika gespielt. Und der Feind hat es nicht einmal gehört. Manchmal nicht einmal wir selbst, wenn unsere Motore gar zu großen Radau machten. Unsere Ohren hörten nicht, was die Ziehharmonika spielte. Aber wir sahen das Lied an den Bewegungen des Spielers, an seinen Mienen, an seinen Fingern, die den Takt schlugen, an dem Instrument selbst. Und wir haben das Lied mitgebrüllt, was unsere Zungen noch Kraft hatten, und doch haben wir von unserem eigenen Sang nichts gehört. So lärmten die Maschinen im Unterseeboot.“

Was weiß ich von der Fahrt an die schottische Küste? Fast nichts. Wir wußten nur eins: fliegen oder sterben! Bequem ist's nicht in so einer Nusschale. Der Mannschaftsraum ist gewiß kein Tanzsaal, und was die Lunge zum Atmen bekommt, ist keine Bergluft. Petroleum! Petroleum und wieder Petroleum! Da schnappt man nach Luft, wenn das Ding wieder in die Höhe taucht.

Zehn Tage waren wir unterwegs. Wir wußten nicht, wohin es ging. „In den Tod oder zum Sieg. Mehr weiß ich jetzt selbst nicht,“ sagte unser Kommandant. Und dann ging's mit den anderen Unterjeebooten hinaus ins Meer. Anfangs zusammen. Dann trennten wir uns. Die „U. 15“ haben wir nicht wieder gesehen, die ist vor dem Feinde geblieben. An der ganzen englischen Küste ging's entlang. Zeitweise unter Wasser. Sechs Stunden Arbeit und sechs Stunden Schlaf. Durch zehn Tage hindurch: Da gibt's kein Kommando! Man hört nichts als Lärm. Wie ein Taubstummer ist man. Man hört mit den Augen und redet mit den Händen und Füßen. Wie es gerade kommt. So ein leichter Fußtritt, das heißt: „Du, paß auf! Schau hin! Der Maat will dir was sagen.“ Es gibt höllisch viel Arbeit für die paar Mann. Besonders aber, wenn das Boot unter Wasser ist.

So ging es tagelang. Bald unten, bald oben. Das war die einzige Abwechslung. Und dann gab's auf einmal eine Sensation! Einer nach dem anderen durfte auf eine Minute seinen Platz verlassen und einen kurzen Blick durch das Periskop tun. Es war der schönste Blick meines Lebens! Droben, wie eine Herde friedlicher Lämmer, lag ein englisches Geschwader. Unbeforgt, als gäbe es keine deutschen Seewölfe in Panzerleiden. Zwei Stunden lagen wir da auf Vorposten unter Wasser. Einen großen Panzer zu uns herunter zu holen, das wäre uns sicher gelungen. Aber wir durften nicht; wir waren auf Erkundung. Unser Boot umhüllte weiter."

Man sieht aus diesen Zeilen, daß eine Fahrt im Unterseeboot nicht zu den Freuden des Lebens gehört. Ganze Männer, die dem Tod mit Ruhe ins Auge sehen, sind für diesen schweren, gefährlichen Dienst erforderlich.

Die Japaner zur Niederwerfung des indischen Aufstandes.

M. Japans Hilfe gegen die ausländischen Zunder kostet England einen unglaublichen Preis. Die Anleihe von 200 Millionen Dollars, die Japan dafür gefordert hat, ist darin noch am geringsten anzuschlagen. Man hätte es indessen kaum für möglich halten sollen, daß die britische Regierung auf die andern beiden Forderungen Japans: freie Einwanderung in die englischen Besitzungen am Stillen Ozean und freie Hand in China eingegangen wäre. Eine nähere Bestätigung ist ja freilich noch abzuwarten, aber ein Körnchen Wahrheit wird in der von namhaften ausländischen Blättern verbreiteten Nachricht zweifellos liegen.

Man kann hieraus einerseits ersehen, wie schlimm

es mit der britischen Herrschaft in Indien bestellt ist. Es scheint dort ganz gewaltig zu gähren. England hat die unglaubliche Torheit begangen, seine schwachen militärischen Streitkräfte in Indien, die zur Niederwerfung eines Aufstandes der Inder an sich schon nicht im stande waren, durch Abkommandierungen auf den europäischen Kriegsschauplatz zu verringern. Auf 300 Millionen Inder kamen bisher gerade 75 000 europäische Soldaten. Während aber früher die revolutionären Vereinigungen nur im Geheimen wirkten und nur hier und da ein Bombenwurf, wie vor einiger Zeit das Attentat auf einen Nizelönig, der nur wie durch ein Wunder dem Tode entging, zeigte, daß die englische Zwangsherrschaft auf einem stark unterwühlten Fundament ruhte, scheint jetzt der Aufbruch hell zu lodern.

Die Gründe für die Unzufriedenheit der Indier sind sehr triftige. Seit langem sind die Eingeborenen erregt über die vor Jahren vollzogene Theilung von Bengalen in zwei gesonderte Provinzen, welche Maßregel die Bengalen als eine Verzeihung ihres nationalen zusammengehörigen Landes betrachten. Die indische Bevölkerung seufzt unter einer Steuerlast, die in der Geschichte ihres gleichen sucht. Drei Viertel seines Gewinnes muß der Bauer — 80 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft beschäftigt — an Steuern und Abgaben aufbringen. So kommt das Volk aus furchtbarer Armut und grauenhafter Not gar nicht heraus. Unter den Indiern gibt es ein zahlreiches gebildetes Proletariat, eine Unmasse junger Leute, die in England und auf europäischen Hochschulen studiert und zum mindesten eine den englischen Verwaltungsbeamten in Indien ebenbürtige Bildung aufzuweisen haben. Während sie in England gesellschaftlich eine gleiche Stellung einnehmen wie die Engländer und zu ihren Klubs Zutritt haben, werden sie in ihrem Vaterlande als Parias behandelt. Die Klubs sind ihnen verschlossen. Die höheren Verwaltungsstellen werden nur von Engländern besetzt, ihnen, die wohlgeehrt, genau so, wenn nicht besser vorgebildet sind als jene, sind lediglich die unteren, schlecht bezahlten Stellen in der englischen Verwaltung vorbehalten. In diesen Leuten haben sich die schlauen Engländer selbst eine Kaste herangezogen, die vor Auslehnung und Gewaltthat nicht zurückschreckt und die naturgemäß die Führer der gedrückten bauerlichen Bevölkerung abgeben muß. Diese europäisch gebildete junge Generation scheint jetzt die Situation erkannt und das indische Volk zur Empörung veranlaßt zu haben, der die Engländer nun aus eigener Kraft nicht mehr Herr werden können.

Die Gefahr des Endes der britischen Herrschaft in Indien

droht. Hilfe sollen die Japaner bringen. In ihnen aber haben sich die Engländer die richtigen Helfershelfer ausgesucht. Bildete dieses mongolische Volk schon immer eine Gefahr für die Kolonien der europäischen Mächte in Asien, so öffnet England ihnen jetzt Tür und Thor. Schon seit langem bestand in Tokio ein Komitee „Japan-Indien“, das nichts anderes bezweckte, als die Ueberschwemmung Indiens mit dem Ueberflusse der japanischen Bevölkerung, die das Mutterland selbst nicht ernähren kann. Die Vereinigten Staaten haben die gelbe Gefahr frühzeitig erkannt und der japanischen Einwanderung einen Riegel vorgeschoben. England gewährt ihnen freie Einwanderung in seine Besitzungen am Stillen Ozean und ruft japanische Truppen nach Indien.

Das ist Selbstmord!

Nichts anderes. England setzt damit selbst die Art an die Wurzel seines Bestiges im fernen Osten an. Die Zeit wird kommen, wo die Briten die Geißler, die sie jetzt gerufen haben, nicht mehr bannen können. Denn daß Japan aus Indien herausgehen wird, wenn ihm einmal die Unterwerfung der Sinder gelungen sein sollte, ist kaum anzunehmen. An seinem gelben Bundesgenossen wird John Bull noch viel Dreyde erleben.

Das Eingreifen Japans in Indien bedeutet vor allem auch für Holland eine eminente Gefahr, die die Holländer seit langem befürchtet haben. Nicht umsonst haben sie in ihren Kolonien strenge Maßnamen gegen die gelbe Uebersfluthung angeordnet. Das holländische Nationalvermögen aber ist bei indischen Unternehmungen zu einem nicht geringen Theile interessirt.

„Indien verloren — Unglück geboren!“
bettelt sich eine vor einigen Monaten erschienene Flug-
schrift eines Holländers namens Dr. Sanders, der dar-
auf hinweist, das zwei Fünftel des auf 5½ Milliar-
den geschätzten holländischen Nationalvermögens in in-
dischen Unternehmungen stehen, ganz abgesehen von
Kapitalien solcher Unternehmungen, die ausschließlich
aber doch zum größten Teil mit Indien in Beziehun-
gen stehen.

Auch die freie Hand in China, die Japan gewährt sein soll, bedeutet für die europäischen Kulturmächte und nicht zuletzt für England eine riesige Gefahr. Diese „freie Hand“ würde einen neuen chinesisch-japanischen Krieg entfesseln, sie würde all die mühsam erworbenen Errungenschaften der europäischen Staaten in dem Reiche der Mitte, alle die europäischen und amerikanischen Unternehmungen verderblich treffen, wenn nicht vernichten. China würde Japan auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein; denn vor einer Willkür schreckt dieses Volk, wie faßsam bekannt, noch viel weniger zurück als seine britischen Freunde.

Alle diese Erwägungen lassen die Meldung von der

Kriegsbriefe.

Von Trier nach Luxemburg.

In anerkennenswerter Weise nehmen die in deutscher Sprache erscheinenden luxemburgischen Zeitungen Stellung gegen die Havasllügen der uns feindlichen Auslands-
presse und zeigen sich bemüht, der deutschen Invasion die beste Seite abzugewinnen. Bunt genug hat sich ja das Leben in der östlich-pittoresken Stadt durch das Heer-
lager gestaltet, das unsere Truppen nahegebrungen hier haben aufschlagen müssen. Besonders auf dem Bourbon-
platz — nomen est omen! — fallen die dort errichteten
braunen Lagerzelte ins Auge, unter denen ein ganzes
Kavallerieregiment mit seinen Pferden bequem unter-
kommen kann. Automobile, die noch vor wenigen Wochen
in dem Dienst eines großen Berliner Warenhauses
standen, Leitwagen Thüringer Bauerngüter und Ham-
burger Fremdenverkehrsautomobile rollen hintereinander
die Rue de la Liberté hinaus und hinunter, deren zwei-
sprachige Straßenschilder auch die deutsche Uebersetzung
aufweisen. In den schönen Anlagen am Petrusbach ruben
sich einige Thüringer Landsturmlente von dem Posten-
stehen in der glühenden Mittagshitze aus. Ihr ürgemüt-
liches Gebaren hat die Luxemburger offensichtlich für
unsere Truppen eingenommen, denn am Abend sehe ich
sie überall mit ihren Wirtskenten vor den Türen sitzen.
Da erzählen sie denn von der feinen walddrünen Heimat

Paul Schweder, Kriegsberichterflatter.

Der Kampf und Untergang der „Ariadne“.

Der Kommandant hebt mit hoher Anerkennung die Haltung der Besatzung und der Offiziere hervor.

Der Völkerkrieg.

Personalveränderungen in Führerstellen des Heeres.

Amtlich werden durch W. T. B. folgende Personalver-

General der Infanterie Graf Kirchbach, Kommandirender General des 10. Reservekorps, verwundet, dafür General der Infanterie v. Eben Kommandirender General des 10. Reservekorps.

Vergiftungsversuch an einem deutschen General.

Vorschriften für Geldpossessionen.

Wie bekannt geworden ist, werden zahlreiche Feldpostsendungen an die Angehörigen des mobilen Feldheeres mit einem Bestimmungsort und sogar mit Angaben wie „Feldpoststation Nr. . . .“ ohne jede Bezeichnung des Truppenteils, dem der Empfänger angehört, versehen. Die

Angaben der Feldpoststationen mit Nummern versehen und natürlich von den Auslieferern der Sendungen an die Stempeln der an sie gelangten Feldpostämter und Feldpoststationen vom Feldheer entnommen. Da die Aufenthaltsorte der einzelnen Truppenteile häufig wechseln und die Feldpoststationen vielfach verlegt oder gänzlich aufgehoben werden, muß vor der Anbringung derartiger Angaben in den Aufschriften im Interesse der sicheren und schnellen Beförderung und Zustellung der Sendungen dringend gewarnt werden. Die Feldpostforderungen an die Angehörigen des Feldheeres sollen lediglich den Empfänger und die Dienststellung des Empfängers sowie die möglichst vollständige Bezeichnung des Truppenteils, dem der Empfänger angehört, und zwar zunächst in der Reihenfolge des Vordrucks auf den amtlichen Feldpostkarten, Briefumschlägen, tragen, wobei genau zwischen Militär-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- und Landsturmtruppenteilen zu unterscheiden ist.

Bizarren und Jeds!

Ueber den Wert der Zigarre und den
den Feldsoldaten wollen wir nicht streiten, zumal
gewiß sind, daß auch geschworene Gegner des Tobak-
genusses den harten Strapazen unterworfenen Krei-
gern den „Glühmigel“ nicht misshandeln. Es ist
aber hier darauf hingewiesen, daß der Tabakrauch auch
eine gewisse keimtödende Kraft besitzt. Für die Mög-
lichkeit des Friedens mag dieser Umstand wenig
in Betracht kommen, für den Feldsoldaten kann er
recht wesentlich sein. Der Tabakrauch ist ein sehr
schonlich auch ein Schutz für die Zähne, wenn er aus-
zu ihrer äußerlichen Verschönerung nicht beiträgt.
Krankheitsregende Urtiergen, zu denen beispielweise
der Erreger der Malaria gehört, sterben nach den an-
gestellten Versuchen in kurzer Zeit, wenn sie nur einem
einigen Zigarrenaussatz ausgesetzt werden. Cholera-
bazillen werden ausnahmslos vernichtet, wenn sie nur
Minuten lang einen Strom von Tabakrauch über sich
ergehen lassen müssen. Es ist daher anzunehmen, daß
der Speichel durch das Tabakrauchen eine keimtödende
Eigenschaft erhält. Die Anlage, die das Junge bei
mancher Entzündung des Mundes oder der Zunge
antwortlich machen will, ist nur bei übertriebenem Ge-
rauche von schwerem Tabak berechtigt. Auch der Ge-
zillus der Rungenentzündung, der insbesondere bei
Gefahr von Erkältungen, wie sie im offenen Feldes
unvermeidlich ist, gefürchtet werden muß, trägt dem
betäubenden und tödenden Einflüsse des Tabakrauchs
Bon manchen Sachverständigen ist dieser auch als ein
Schutzmittel gegen gewisse Formen der Infektions-
bezeichnet worden. Der Ruf: „Zigarren ins Feld“
ist also in jeder Hinsicht einer Unterstützung und Be-
folgung wert.

Erleichterung der Lazarettbesuche.

Der preussische Eisenbahnminister hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken und verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuche ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Angehörigen eine Fahrpreiermäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Preise betragen; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der wohnortliche Aufschlag zu erwidern. Die Vergünstigung ruht in den nächsten Tagen für das Gesamtgebiet der deutschen Staatseisenbahnen, jedoch nur im Verkehre mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer vom Ausgangspunkt der Reise entfernt sind, in Kraft. Als „Angehörige“ gelten die Eltern, Kinder, Geschwister, die Gesehn und Verlobte des verwundeten oder kranken Kriegers. Wer für ten Besuche solcher die Fahrpreiermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Anzeiis ausstellen lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Abfahrtsstation er die Rabatte empfangen kann.

Hilfe für Reichenburg!

Der Bürgermeister von Reidenburg am Sonntag den 22. August cr., vormittags, in unserer vom Militär beschützt entzündeten Stadt mehrere Kosakenwädrone beim Durchreiten die Fenster zertrüffelt und dabei einige Personen zum Theil schwer verletzt hatten, wurde die wehrlose Stadt von 2-5 Uhr von den Russen mit 300 Granaten beschossen und dadurch zum allerschlimmsten Theil in Brand gesetzt. Etwa 200 Häuser sind im Raub der über 5000 Einwohner vorhandenen und nahezu die Hälfte der über 5000 Einwohner zählenden Stadtgemeinde ist brot- und obdachlos geworden. Nichts ist aus diesen Häusern gerettet. Die einrückenden Russen haben dann in blinder Verkömmern in den noch vorhandenen Häusern alles Mobiliar, Waaren und Kleider usw. in der augenblicklichen Weise verpackt und in den Not getreten. Das polnische Heer, welches der Grenze hat den Rest gestohlen und sogar auf Wagen fortgeführt, wobei es von den Russen unterstützt wurde. Die meisten Einwohner besitzen fast nur die Kleider auf dem Leibe. Die Not ist groß! Hilfe tut bitter neil

Stiefelputzen.

Aus dem Briefe eines Reserve-Linien-
„Vert. Lot.-Anz.“ mittheilt: „Da haben wir
Stube 89 belegt mit 12 Gemeinen, wovon sind 1
Lehrer Dr. M. und 3 Oberprimaner vom Gymnasium in
D., 2 Maurer, ein Arbeiter und Stube. Der Oberlehrer
tag war ich zufällig auf dieser wassen Lappen am 14.
war als Oberhaupt mit einem am Schrubben und was
zwischen, der eine Oberprimaner am Staubwischen und was
andern am Wassertragen, Staubwischen und was sonst
Revierreinigen am Sonnabend gebürt. . . . Am Freitag
vorher Woche gab ich meine Stiefel zuruck, fragte ich
beisäufig, was er im Zivil wäre. Zur Antwort bekam
ich: „Referendar“. Solche Dinge kommen alle Tage vor.“

Brot aus Roggen- und Seidenmehl

:: Die zu erwarrende reiche Ernte im
 Staatssecretariat des Innern Anregung zu geben.
 über ihre zweckmäßige Verwendung gegeben. Es ist
 ausgiebige Verwertung großer Kartoffelernten ist es
 erforderlich, die Kartoffel haltbar zu machen; dies geschieht
 durch Trocknung, wobei Kartoffelflocken und Mehl ge-
 wonnen wird. Mit Unterstützung der Regierung werden
 jetzt solche Kartoffeltrocknungsanstalten in sehr großer
 Zahl eingerichtet. Die gegenwärtige Kartoffelernte
 gute Gelegenheit, die Erzeugnisse der Kartoffelernte
 wohl zur Volksernährung wie zur tierischen Ernährung
 unterzubringen. Für die menschliche Gesundheits-
 die Trockenkartoffel namentlich zur Brotbereitung in Bo-
 tracht. Unter Vetheiligung des Kaiserlichen Gesundheits-
 amts haben in dieser Beziehung eingehende Versuche
 stattgefunden, die zu wissenschaftlichen und praktischen
 Versuchen führten. Dabei wurde ein Brot aus Roggen

Ein Mannheimer Bürger wird zum Landsturm berufen. Im Familienkreis wird das besprochen, und das vierjährige Töchterchen jubelt laut. Die Mutter gibt der Kleinen einen Verweis: „Papa kann ja totgeschossen werden.“ Aber die Kleine hat, so meldet man dem „M. Tgbl.“, Vertrauen auf ihren Papa: „Der totgeschossen werden? Gib's gar nit — der schießt die andern tot!“

Erläuterungen für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse. In Rücksicht darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für jedermann zu betrachten ist sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die Sparer, die in der Lage und berufen sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf die Einhaftung der Ründigungsfrist, ohne daß es irgend eines Nachweises bedarf. Auch erfolgt die Verrechnung auf Grund des Sparkassenbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht. Diejenigen, die zur Zeit nicht über ein Sparguthaben oder über bare Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere Wertpapiere zu verpfänden. Der Zinssatz beträgt 8 $\frac{1}{2}$ %, also soviel, wie bei der Kriegsdarlehenskasse ohne jeden Zuschlag. Bei Verpfändung von Landesbankschuldscheinen beträgt der Vorzugszinssatz nur 5 $\frac{1}{2}$ %. Auch ist in diesen Fällen die Betheiligungsgrenze höher, als bei anderen mündelsicheren Papieren. Die Kriegsanleihe nimmt die Nassauische Landesbank in Verwaltung und

Verwahrung (Hinterlegung) zu den Vorzugszinsen, die bisher nur für Landesbankschuldverschreibungen galten. Durch die Hinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere so bequem gemacht, wie durch Eintrag in das Reichsschuldbuch. Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Rheinstr. 42) sondern auch bei sämtlichen 28 Landesbankstellen provisionsfrei erfolgen. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird die Landesbank in die Lage kommen, einen namhaften Betrag zur Kriegsanleihe abzuführen. Uebrigens werden die Landesbank und die Sparkasse selbst, wie schon bekannt gegeben, für sich ganz erhebliche Beträge zeichnen.

× Aus dem Rheingau, 18. Sept. Wenn auch in einzelnen Lagen der Behang noch recht zufriedenstellend ist, so dürfte der diesjährige Herbst der Menge nach im allgemeinen recht gering ausfallen. In einzelnen Gemarkungen ist mit einem Viertelserbst zu rechnen, während in anderen der Ertrag noch weit geringer ausfallen dürfte. Im großen und ganzen ist der Behang je nach Lage und Gemarkung sehr verschieden. Dort wo die Belämpfungsmassnahmen gegen die Pflanzkrankheiten und Rebschädlinge rechtzeitig und nachgemäss durchgeführt wurden, zeigen die Rebstöcke einen

ganz guten Behang, während es in den anderen
mitunter recht böse ausfieht. Die rufhändigen
werden in aller Eile erledigt, denn überall werden die
berge zur völligen Reife der Trauben be-
dem meist künftigen Wetter geht die Reife der Trauben
voran, so daß die allgemeine Lese auch in diesem Jahr
kaum später als sonst einsetzen wird. Der Bestand
ständig still. Hoffentlich bringt das Herbstwetter
mehr Leben.

× Aus Rheinhessen, 18. Sept. Die Reife der
macht bei meist günstigem Wetter gute Fortschritte.
vielen Gemarungen sind die Weinberge bereits ge-
worden. In einem anderen Teil dürfte der Früh-
Weinberge in den nächsten Tagen erfolgen. Die Früh-
gunderlese ist zum größten Teil beendet. Viel war
nicht, was eingebracht werden konnte, denn die Dürre
und der Heuvurm hatten bereits größeren Schaden
richtet. Die Güte dürfte dagegen sehr gut sein, denn
August konnten die Trauben sehr gut ausreifen. Die
Witterung anhaltend trocken und sonnig war.
werden sich auch die Verhältnisse beim Weißherbst ge-
Die Menge wird im großen und ganzen nur gering
denn die einzelnen Lagen und Gemarungen, in denen
einem guten Ertrag gerechnet werden kann, können
Ausgleich nicht bewirken. Die Pilzkrankheiten und
Rebschädlinge haben doch recht bedeutenden Schaden
richtet. Was auch im Vorjahre lassen sich jedoch die Er-
einer rechtzeitigen und sachgemäßen Befämpfung. Bei-
die Erfolge der Nikotinbefämpfung des Saugwurms
schon deutlich feststellen. Die Güte des 1914 er wird recht
großen und ganzen recht zufriedenstellend ausfallen, doch
gesetzt, daß die warme und trockene Witterung auch wei-
hin anhält und die einzelnen Regentage der letzten Zeit
nicht zur Regel werden. Im Geschäft ist es jetzt still.
während der Frühburgunderlese herrichte ein lebhaften
Geschäftsgang, sodaß nur wenig Abschlüsse gelangt sein
konnten. Dabei wurden für den Zentner Trauben 30
angelegt. Hoffentlich haben die andauernd günstigen Be-
richtigen von den Kriegsschauplätzen bis zum Weißherbst
heißtesten Handel gebracht, damit der Handel während
Lese nicht allzu sehr unter der politischen Lage zu leiden
kann.

— Aus der Rheinpfalz, 18. Sept. 1874. Die Wein-
terung während des Monats August ganz außerordentlich
günstig war, günstiger als in den letzten Jahren. Die
zu erwartende Menge doch noch Einbuße erlitten.
Ist darauf zurückzuführen, daß die Traubenfäule im
Räcker um sich greift, was in ganz besonderem Maße
den Wurmlagen gilt. Die Güte dürfte jedoch allgemein
zufriedenstellend ausfallen. Die Lese der Frühtrauben im
vollen Gange. Das Mengeergebnis ist durchwegs
die Güte zufriedenstellend. Für die Vortriebszeit
wurden im Bentner 18—25 Mark angelegt. Der
gang ist durchweg mäßig.

Verantwortlich: Adam Etienne, Delft

Elegante Stiefel,
 Strapazierstiefel,
 Arbeitsstiefel
 Jagdstiefel.

Chice Formen
 selbst in den
 niedrigen
 Preislagen.



Hassia- Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb

allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und
 Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.
 Arbeiter-Stiefel in nur besten Qualitäten.

Nur erstklassige Fabrikate!

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

— Reparaturen gut, schnell und billig. —

Jean Schmittenbecher jr.,

Schuhwarenhaus

Eltville a. Rh.

Sohwalbacherstrasse 5.

Hausschuhe,
 Tanzschuhe,
 Moderne
 Halbschuhe,
 Kinderstiefel.

Touristen-
 Stiefel,
 Gamaschen
 Turnschuhe,
 Sandalen.

Zweckmäßige Liebesgaben für Krieger

Die neue Uniform - Schlupfweste von HEINRICH WELS

trage ich unter dem Rock, weil sie warm hält, elastisch und porös ist. Im Winter ist sie mir unentbehrlich und ersetzt Leibbinde, Pulswärmer, oft auch den Mantel.

Aus reiner Wolle gestrickt, beugt sie Erkältungen vor.

Regenschutzhülle

wasserdicht impr. D. R. G. M.
Unter dem Waffenrock zu tragen. Einstecktasche für wasserdichte Militärwesten. Nr. 4.50

Für jede Figur passend
Mit Ansatzteilen für
Oberschenkelschutz Nr. 6.50

Gegen Voreinsendung des Betrags sogleich.
20 Pfg. erfolgt direkter Versand
als Feldpostbrief.

Lederwesten — Lederjoppen — Ledermäntel.

HEINRICH WELS, Wiesbaden.

Marktstrasse 34.



Chr. Tauber

Fotohaus
WIESBADEN
Kirchgasse 20 • Telef.: 717.

Größtes Spezialgeschäft
Süddeutschlands.

3 Dunkelkammern
zur freien Benutzung

Photogr. Apparate
Kinematographen
Projektions-Apparate

sowie alle Bedarfsartikel in reichster Auswahl.

Illustr. Preisliste kostenlos.

Moderne Büro-Organisation Telefon 6357

Telefon 6357 **Wiesbaden, Rheinstr. 41.**

Anfertigung
von schriftlichen
Arbeiten u.
Vervielfältigungen.



Spezial-
Fach-Werkstatt
für Reparaturen
u. Reinigungen aller
Systeme.

Wir vermieten Schreibmaschinen!
Wir nehmen gebrauchte fremde Systeme in Zahlung. Bequeme Zahlungsweise ohne Preiserhöhung gestattet.
Smith Premier-Schreibmaschinen Ges. m. b. H.



JOHANN EGERT, Uhrmacher.

OESTRICH  Landstrasse

Reichhaltig sortiertes Lager in

Uhren, Gold- u. Silberwaren

aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse
Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer,

 Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und
optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt

Gesang- u. Gebetbücher empfiehlt **Adam Etienne,**
Oestrich. 5—10 Mk. u. mehr im Hau-
täg. zu verd. Post. genügt.
Rich. Hinrichs, Hamburg 16

Rheingauer Bürgerfreund

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl in
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
(ohne Trägerlohn oder Postgebühren)
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

113.

Samstag, den 19. September 1914

65. Jahrgang

Drittes Blatt.

Die Gefangenenebehandlung.

Nur nicht des Guten zu viel!

Die skandalöse Haltung der weiblichen Jugend in verschiedenen Städten gegenüber ausländischen Gefangenen wird nun wohl keine Nachahmung mehr finden. Deutsche Beamtentöchter in Reg. seitens Militärverwaltung so elend bloßgestellt worden. Aber auch sonst erheben sich Stimmen des Protests gegen die allzu gute Behandlung der Gefangenen.

Wie behandeln wir die Gefangenen?

In der „Schlesischen Ztg.“ lesen wir folgende Mitteilung aus dem Gefangenenerlager bei Breslau: „Im langen Zuge, immer zu zweien, traten die Kommandanten vor dem Küchengebäude an und holten ihr Essen. Eschen und Kartoffeln mit Schweinefleisch gekocht, schmecktes und schmecktes Mahl, wie die Köstprobe. Es wird in derselben Weise hergestellt, wie es Soldatenkost vorgezeichnet ist, denn nach den Bestimmungen sind die Kriegsgefangenen so wie die eigenen Armee zu halten. Für die Verpflegung werden danach täglich 60 Pfennig für den Mann angesetzt. Er erhält dafür morgens Kaffee, mittags sein Essen mit 140 Gramm Fleisch, abends Suppe oder Suppe mit etwas Wermut, bestehend in Suppe oder Suppe mit etwas Wermut, bestehend in Suppe oder Suppe mit etwas Wermut.“

„Aber auch sonst erheben sich Stimmen des Protests gegen die allzu gute Behandlung der Gefangenen.“

„Aber auch sonst erheben sich Stimmen des Protests gegen die allzu gute Behandlung der Gefangenen.“

„Aber auch sonst erheben sich Stimmen des Protests gegen die allzu gute Behandlung der Gefangenen.“

Unser heutiges Bild zeigt eine deutsche Patrouille auf der Suche nach Franktireurs. Zur Deckung gegen die hinterlistigen Angriffe wird ein Automobil benutzt, mit dem die Deutschen durch die Straßen fahren und jeden Zivilisten, der Miene macht, auf deutsche Truppen zu schießen, kurzerhand erschießen.



Deutsche Soldaten auf der Suche nach Franktireurs.

zu bewachen, als eine gleichsprachige Gruppe. Und die Engländer und Franzosen merken dann sogar mit verschlossenen Augen und verstopften Ohren, in welcher edler Gesellschaft sie sich befinden.

Die bevorzugte Behandlung der Offiziere versteht man erst recht nicht. Diese Gefangen haben doch so mancherlei auf dem Kerbholz. In Belgien sind die Soldaten trotz ihres Widerspruchs durch die Drohung mit standrechtlicher Behandlung seitens der Offiziere gezwungen worden, Dum-Dum-Geschosse gegen ihren Willen zu verwenden. Das ist zuverlässig festgelegt. Bei den Franzosen und Engländern ist es sicher nicht anders; denn die Soldaten laufen doch keine Dum-Dum-Maschine. Die Schuld für die Barbarei fällt auf die Oberen zurück, und deshalb müssen diese entsprechend behandelt werden. Ein Spielplatz für dieses Gesindel wäre ja ein grausamer Hohn auf die armen deutschen Soldaten, die solche Geschosse erhalten und nun ihr Leben lang Krüppel sein werden.

Hier liegt auch die Abwehr gegenüber den Dum-Dum-Geschossen. Man erschießt jeden gefangenen Offizier, bei dessen Mannschaft Dum-Dum-Geschosse gefunden werden, und jeden höheren Führer, dessen Abteil sich dieses Verbrechens gegen das Völkerrecht schuldig macht. Dann ist's mit „Dum-Dum“ sehr schnell zu Ende. Hätte man den Kommandanten von Longwy wegen der dort aufgefundenen Dum-Dum-Maschine erschossen, dann wäre es schon heute damit zu Ende, das ist sicher.

Wirtschaftliche Kriegsrüstungen.

Der Kreislauf des Geldes

Ist ein Zeichen des Wohlergehens aller. Stodt der Kreislauf, dann ist es allen schlecht, und es muß mit aller Macht an der Wiederherstellung glatten Laufs gearbeitet werden, damit es wieder allen gut gehe. In diesem Sinne schreibt Hermann Kempe in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“:

„Gehen wir jetzt gegen Abend durch die Straßen unserer Stadt: ist das Bild, das wir da sehen, so sehr verschieden von dem Straßenbild ruhiger Friedenszeiten? Gewiß nicht. Und alle die Menschen, die wir da gehen sehen, wollen arbeiten und nicht müßig sein. Und wo ein Geschäftslieben ist, da wird etwas verbraucht und muß ergänzt, erneuert werden. Die Geschäfte werden nicht einschlafen. Das wollen wir bedenken und wollen auch das Geld treiben lassen. Es braucht ja nicht so viel zu sein wie sonst: jeder soll tun, was er kann. Kein verständiger Lieferant wird heute seinen Kunden über Gebühr drängen. Wenn er nur den guten Willen sieht, wird er auch mit wenigem zufrieden sein. Aber ohne seine Eingänge kommt er auch nicht aus. Je größer der Betrieb, desto mehr wird von ihm erwartet und gefordert. Auch seine Lieferanten wollen gedeckt sein und richten sich mit ihren Lohnzahlungen und anderen Ausgaben nach ihm. Seine Arbeiter hoffen von Woche zu Woche auf Fortsetzung des Betriebes und einen Verdienst in dieser schweren Zeit. Es sind ja weniger Leute als sonst, sie arbeiten wohl auch kürzere Zeit als früher, aber eine ständige Lohnsumme ergibt sich doch. Wenn da jeder Kunde, nur soweit es ihm möglich ist, zur Ueberwindung der Schwierigkeiten zu seinem Teil beiträgt, dann kann viel Sorge gemindert werden, und dann wird es auch den Lieferanten fernliegen, etwa nur gegen bar zu verkaufen. Dann zieht das Vertrauen wieder ein.“

Wir haben diese Wahrheiten an dieser Stelle immer wieder betont, es zeigt sich aber an allen Ecken und Enden, daß vielfach noch gegen diese einfache Wahrheit gesündigt wird. Also bitte: Was du doch haben mußt, das laufe jetzt!

Landwirte, helft der Industrie! Aus dem Schoße des Deutschen Landwirtschaftsrates kommt folgende Anregung: „Alle Landwirte sollten während der Kriegszeit, nicht nur in ihrem eigenen Interesse, son-

dern auch im Interesse der gesamten Volksernährung und im Interesse der vaterländischen Industrie ihren Betrieb voll aufrecht erhalten und insbesondere mit ihren Bauten und Kulturarbeiten (Meliorationen), mit der Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, sowie von künstlichen Düngemitteln nicht zurückhalten, sondern im Gegenteil, wenn möglich, in noch höherem Grade als in Friedenszeiten fortfahren.“ — Gerade von der Landwirtschaft hängt in der Kriegszeit so sehr viel ab. Einmal muß sie uns in der schweren Zeit bis zum Ende des möglicherweise jahrelangen Krieges mit Nahrungsmitteln versorgen, und dafür hat sie mit aller nur möglichen Kraft Vorzüge zu treffen: an Dünger und Betriebsmitteln darf sie also nicht sparen. Dann soll sie aus dem Ertrage der Ernten nach Möglichkeit moderne Anlagen und Betriebsmittel schaffen, damit sie möglichst leistungsfähig ist und damit sie zugleich der Industrie, die ihr die Ernten abkauft, Arbeit gibt.

Laßt die Kälber älter werden! In Bayern hat man sich unter dem Einflusse des „Bauerndoktors“ Dr. Helm mehr als anderswo mit der Frage befaßt, was jeder einzelne Landwirt zur Stärkung unserer wirtschaftlichen Kriegsrüstung tun könne. Aus diesen Gedankengängen heraus gibt jetzt Dr. Uttinger die Anregung auf Hinausschiebung des Schlachters der Kälber. Er rechnet also:

„Die Kälber werden in Bayern durchschnittlich im Alter von 2-3 Wochen geschlachtet. Schlachtungen unter 14 Tage, wie sie in Norddeutschland bis jetzt vielfach üblich waren, gehören in Bayern zu den Seltenheiten. Das durchschnittliche Schlachtgewicht beträgt 40 Kilo. Werden die Tiere erst in einem Alter von 4 Wochen geschlachtet, so kann mit einem durchschnittlichen Schlachtgewicht von 1 Zentner gerechnet werden. Die Erhöhung des Lebendgewichts nur um 10 Kilo pro Kalb würde in Bayern die Schlachtung von rund 150 000 Kälbern einbehalten. Diese könnten der Zucht erhalten und dem Konsum könnte trotzdem die gleiche Menge wie bisher zugeführt werden.“

Er knüpft daran die Mitteilung, daß in der Schweiz laut Bundesratsbeschluss keine Kälber unter 6 Wochen geschlachtet werden dürfen. — Hoffentlich fallen diese Anregungen, soweit zweckmäßig, auf fruchtbaren Boden!

Die Buren von heute.

Nicht alle Buren, und zwar nicht die Geringsten unter ihnen, sind so englandfreundlich gesinnt, wie der seinem Volke untreu gewordene Premierminister von Britisch-Südafrika, der frühere Burengeneral Botha, der es für gut befunden hat, den Süden des schwarzen Erdteils als im Kriegszustand mit Deutschland und Oesterreich befindlich zu erklären. Längst nicht alle Buren haben sich so wie er mit der englischen Herrschaft abgefunden und fühlen sich wie er unter diesem Regiment gar noch wohler als früher. Das zeigt folgende Nachricht:

Im deutschen Heere ist vor kurzer Zeit die Einstellung eines ungewöhnlichen Kriegsfreiwilligen erfolgt, aus der man ersehen kann, wie stark das Band zwischen Deutschen und Buren doch noch ist. Es handelt sich um den bekannten Burenhelden Jooste, der sich als Kommandant in dem Kriege der Transvaalrepublik gegen die Engländer in hervorragender Weise auszeichnete und in Deutschland noch aus der Zeit des Burenkrieges und später durch Vorträge aufs beste bekannt ist. Jetzt, wo es wiederum gegen England geht, hat er sich auf die erste Nachricht von dem Kriege sofort im deutschen Heere als Freiwilliger gemeldet, um gegen den alten Erzfeind zu kämpfen.

Wie dieser alte Burenkommandant und viele seiner Volksgenossen, die sich nicht haben angliedern lassen, zu der englischen Herrschaft stehen, das zeigt ein Brief Joostes von seiner Wacht auf der Nordsee, wo er sich augenblicklich in deutschem Kriegsdienst befindet, an einen Freund:

„Seit Anfang des Krieges stehe ich auf der Nordsee-Wacht und werde mein Bestes tun bei der Abrechnung mit John Bull! Wenn er dann geschwächt ist, wird im Burenlande die Sonne der Freiheit wieder aufgehen und werden Hoch- und Niederdeutsche sich die Hand reichen. In dieser Hoffnung stehe ich hier, ich kann nicht anders.“

Es gibt also doch noch Buren, die, wie dieser Brief zeigt, ständig mit einer Erhebung gegen England rechnen. Die englische, oft wiederholte Erklärung, daß zwischen England und seinen Kolonien eitel Liebe herrsche, hat man stets etwas unglaublich aufgenommen. Uns kann es nur erwünscht sein, wenn wie in Indien so auch in den früheren Burenrepubliken das Volk sich gegen seine Bezwingen aufliebt.

Deutsche Kriegsbriefe.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 10. 9. 1914. J. A. des Chefs des Generalstabs des Feldheeres gez. v. Rohrseidt, Major im Großen Generalstab.

Zum Tage von Maubeuge.

— Großes Hauptquartier, 9. September.

In den Tagen, da alle Welt sich um das Schicksal der Buren sorgte und der greise Präsident Ohm Krüger seine Vitsfahrten durch Europa unternahm, kam ich zum ersten Male in meinem Leben nach Maubeuge, der starken französischen Festung an der belgischen Grenze, die nun auch in unsere Hände gefallen ist. Damals hatte Krüger die Absicht geäußert, unsern Kaiser in Berlin einen Besuch abzustatten und sein Sonderzug sollte über Köln-Magdeburg geleitet werden. Aber niemand kannte den Fahrplan dieses Zuges, und so fuhr ich auf gut Glück ins Belgische hinein, in jeder größeren Station nach etwas Auffälligem Umschau haltend. Und siehe da, nur zwei Stationen hinter der belgisch-französischen Grenze, in Maubeuge, stand der Chef der Station in weißen Handschuhen da, auf dem Bahnsteig war eine Kompanie der Festungsartillerie aufmarschiert und auf einem Nebengeleise dampfte eine Schnellzugsmaschine mit einem Eisenwagen daran. Schnell entschlossen sprang ich heraus, drückte dem in der Wagentür stehenden Koch ein Zehnfrankstück in die Hand und lotste ihn ins Innere, wo ich von ihm erfuhr, daß Ohm Krüger bis Maubeuge an den Nordexpress angekoppelt sei und von hier aus diesem in einem Extrazug vorausfahren werde, da man in Belgien große Kundgebungen auf den Bahnhöfen gegen England befürchtete und die Neutralität wahren wollte. Gegen ein weiteres Zehnfrankstück befiel mich der Koch bis zur Abfahrt des Sonderzuges in seinem engen Küchenversteck.

Wischen Jeumont und Erquelines trat ich — allerdings mit einer gewissen Empfehlung an den Krüger begleitenden Gefandten der Burenstaaten, Erzengel Dr. Leybis, in der Tasche, aber doch in etwas bänglicher Stimmung ob meiner Kühnheit — den Weg nach dem vordersten Wagen an, wo mir Dr. Leybis mit entzücktem Gesicht entgegentrat. Denn er hatte, wie er mir mitteilte, in Maubeuge trotz der Bitten der deutschen, französischen und holländischen Journalisten auch deren Wagen mit abhängen lassen, um dem nach den Pariser Verhandlungen ermüdeten Präsidenten etwas Ruhe vor den Ausfragern zu gönnen, und mußte nun sehen, daß doch noch einer durchgeschlüpft war, dem es freilich genügte, den großen alten Mann während der nächsten Stunden mit einer langen braunen Holzpeise im Runde ganz apathisch und halb blind in einem Coupée einsam dastehen zu sehen, während draußen auf der Straße und in den trotz aller militärischen Absperungen überfüllten Bahnhöfen unvergessliche großartige Kundgebungen veranstaltet wurden, die auch auf deutschem Boden in später Nachtstunde noch fortbauerten.

Niemand hatte es bemerkt, daß in der deutschen Grenzstation Herbsthal der damals politisch noch ganz unbekannte Herr v. Tschirschn-Bogendorf zu uns eingestiegen war und Herrn Dr. Leybis die Meldung erstattet hatte, daß der Kaiser Ohm Krüger nicht zu empfangen wünsche, und daß er daher in Köln seine Reise beenden müsse. Die Kölner haben dann, was ihnen un-

vergesen ist, den schwer Enttäuschten eine ganze Woche lang in der großartigsten Weise gefeiert, und dann fuhr er als Gast der Königin Wilhelmina nach dem Haag ab. Er hat seine afrikanische Heimat auf Englands Weiden niemals wiedergesehen, sondern, was herzlich war an ihm, ruht im Dome von Silversum. Ach aber mußte jener Tage besonders lebhaft gedenken, als uns hier der Fall von Maubeuge bekannt gegeben wurde.

Denn gerade für ihre englischen Hilfstruppen hatte die Republik Maubeuge als Stützpunkt ausgerufen und mußte nun das Trauerspiel erleben, daß die ränkervollen Verbündeten sie nicht nur in der offenen Feldschlacht, sondern auch bei der Verteidigung dieser wichtigen Feste im Stich ließen. Um Englands Willen hatte damals Frankreich Ohm Krüger abfallen lassen und um Englands Willen mußte der greise Burenpräsident an der deutschen Reichsgrenze bleiben, da ihm unser Kaiser nicht helfen konnte. Wer kann es uns daher verdenken, wenn wir an diesen schon fast vergessenen Vorgang den Zusammenbruch der gemeinsamen französisch-englischen Aktion um und in Maubeuge mit unverbohlener Genugung begrüßen!

Unsere deutschen Soldaten, die gestern dem stundenlangen Auszuge der 40 000 aus Maubeuge zusahen, haben wohl ähnliche Empfindungen gehabt, als sie die wenigen Engländer mit nur mäßigem verhältnißmäßigem But betrachteten und das ihnen von Tommy Atkins gebotene Schafesband damit beantworteten, daß sie ihm auf die Woten schlugen. Die Forts von Maubeuge sind in den Jahren 1882-83 geschaffen worden. Etwa 10 Jahre später baute man die sog. „ouvrages“ (Zwischenwerke) ein, von denen sich die Franzosen außerordentlich viel versprochen zu haben scheinen, denn wir haben auch in Verdun, Toul und Nancy mit ihnen zu tun und allem Anschein nach mit dem gleichen guten Erfolge wie in Maubeuge. Wir haben hier neben unseren famosen 42 Zentimeter-Geschützen auch die österreichischen Motorbatterien spielen lassen und mit diesen Waffen ein großes Menschenmaterial gespart, da es erst im letzten Augenblick nötig war, größere Infanteriemassen anzusetzen.

Es hat sich gezeigt, daß die Besatzung stellentweise nicht gut schob. Wohl wurde auf unsere Infanterie fast 2½ Tage hindurch ununterbrochen geschossen, aber es hat den Unseren fast keinen Abbruch getan, während unsere Geschütze wieder die schrecklichsten Verwüstungen in den Forts angerichtet haben. Diese sind nicht nur durch einige gute Treffer in förmliche Schutthäufen verwandelt worden, sondern auch die moralische und physische Wirkung der Beschädigung ist groß gewesen. So erzählen die Bedienungsmannschaften, daß es schon nach den ersten Schüssen unserer großen Mörser wie in der Hölle selbst gewesen sei, so daß sie einfach davonlaufen mußten, um nicht zu erstickten. Daneben hat sich noch ein anderes Phänomen gezeigt, von dem auch die Lütticher Bedienungsmannschaften der feindlichen Geschütze zu berichten wußten. Sie verspürten nämlich nach jedem Schuß der großen Brummer einen fürchterlichen, sich schließlich bis zur Unerträglichkeit steigenden — Zahnschmerz, der ihnen fast die Besinnung raubte.

Auf alle Fälle haben sich die großen Brummer als „Blutparer“ bewiesen, und wir werden auch künftig noch viel Freude an ihnen erleben. In der Hauptfrage waren die Forts von Maubeuge aus Ziegelfestungen erbaut und nicht eingedockt. Nur die „ouvrages“ waren ganz modern, aber ihr Wert scheint von den Franzosen arg überschätzt worden zu sein im Verhältnis zu unserer schweren Artillerie. Das mag ein Grund mit für die Engländer gewesen sein, sich nicht allzu sehr für Maubeuge festzulegen, sondern den Franzosen die ganze Arbeit zu überlassen. Denn tatsächlich befanden sich unter den gestern ausmarschierten 40 000 Mann nur etwa 120 Engländer, die durchweg gut in Form waren, jedoch im Alter erst zwischen 17 und 20 Jahren. Die gesungenen genommenen französische Infanterie machte im allgemeinen keinen guten Eindruck. Besser sah die schwere Artillerie und das Genietorps aus. Hier sah man teilweise recht stattliche Leute von durchaus germanischem Typus. Die Ausstattung der Truppen war absolut vernachlässigt. Vor allem fehlte es an jedem Troin. Es mußten die schlechtesten Karren zusammengerafft worden sein, um Munition und Proviant zu fassen. Die deutschen Truppen, die vor-

Maubeuge gelegen hatten, bildeten bei dem Auszuge die Besatzung Spalier, und zwar von jedem Regiment eine größere Abteilung. Die Uebergabe war ansehnlich und großen Anzahl der Gefangenen und der Beutegebeuer eindrucksvoll.

Paul Schmeder, Kriegsberichterstatter.

Soziale Kriegsrüstungen.

Familien-Unterstützungen.

Ein altes, gutes Mittel zur Wildtätigkeit wird in Empfehlung gebracht: die Wochenkarte. Diese wird da von einsichtiger Stelle angeregt: Lassen Sie sich allwöchentlich am Sonnabend zu einer bestimmten Stunde bedürftige Familienmütter zu sich kommen und händigen Sie ihnen in einem mitzubringenden Korb einen Wochenbedarf an den nötigsten, nicht dem eigenen Ausgesetzten Nahrungsmitteln aus, also Brot, Zucker, Kaffee, Kartoffeln, Reis, Mehl, Grieß, Suppenwürfel, Schmalz usw.; wer tiefer in den Geldbeutel langen will und kann, mag auch Wurst, Käse, Gemüse, Tee, Kakao dazu tun. Damit wird man vor allem leidende Familien vor Hunger schützen und vor allem erreichen, daß die Familien beisammen bleiben und ihre Wurzeln gemeinsam einnehmen können. Natürlich könnte in den Großstädten mit ihren unübersichtlichen Verhältnissen eine gewisse Kontrolle nicht eingebeht werden. Im allgemeinen aber wird das eine Schwierigkeit machen, da die Geber sich ja die Empfänger auswählen können.

Bezahlt die Handwerkerrechnungen! Auch die Schneider und Schneiderinnen! In diesem Berlin scheint es besonders arg zu stehen, besonders in der Nach dem „Berliner Vol.-Anz.“ beschlossenen Berlin im Verband katholischer Vereine erwerbsfähiger Frauen und Mädchen organisierten Handwerkerinnen eine Resolution, in welcher es u. a. heißt: „Die Handwerkerinnen bitten ihre Kundinnen, durch Begleichung des Besizes eines Lohnbuches fallen lassen. Die Handwerkerinnen bitten ihre Kundinnen, durch Begleichung der Rechnungen eine Reihe von Mitteln zu erhalten, die sie vor dem Ruin zu bewahren. Bei aller Bedingtheit berechtigter Sparsamkeit bitten sie, die Handwerkerinnen auch in Arbeit zu geben.“

Endlich appellieren die Schneiderinnen auch an ihre Lieferanten, ihnen über die wirtschaftliche Krise hinwegzuhelfen. — Die Mitteilungen in der Debatte erkennen lassen, daß es mit der Bezahlung der Handwerkerrechnungen auch bei jenen Damen sehr schlecht bestellt ist, die nach außen in Wildtätigkeit schotimmen. Die Mitteilung, daß viele reiche Damen Berlins, ihre Dienstmädchen einfach auf halben Lohn, „Kriegsgeld“ bekommen, reißt diese sich würdig an. In den männlichen Teil der Bevölkerung muß die Mahnung, die Handwerkerrechnungen pünktlich zu bezahlen, mit nicht minder großem Nachdruck gerichtet werden.

Die neue Soldatenliebe.

In einem der „Königsb. Allg. Ztg.“ zur Verhütung des nächsten Feldpostbrief finden wir folgende Schilderung von etwas neuem, was unseren Soldaten rasch ans Herz gehen dürfte:

„Eine zärtliche neue Liebe haben wir alle im Soldatenwachen ist: Eine ganz famose Erfindung, die garnicht mit Geld zu tun hat, sondern mit uns allen eine wahre Wohltat ist. Eine ganz famose Erfindung, die garnicht mit Geld zu tun hat, sondern mit uns allen eine wahre Wohltat ist. Eine ganz famose Erfindung, die garnicht mit Geld zu tun hat, sondern mit uns allen eine wahre Wohltat ist.“

Ohne Liebe.

Originalroman von H. v. Werthern.

50] (Nachdruck verboten.)

Von der Zeremonie heimkehrend, hat Hans seine Mutter um ein Gespräch unter vier Augen, teilte ihr mit, was er von dem Verbliebenen in den letzten Lebensstunden erfahren, zeigte ihr auch das versiegelte Schreiben, welches dieser ihm übergeben und das die Adresse des Mannes enthalten sollte, welcher seine Spur entdeckt und dem nun Mitteilung von dem Tode Voltons, rechte Emil von Meerbachs, gemacht werden mußte.

Hans hat seine Mutter, gegenwärtig zu sein, während er jenen Brief öffnete und seine Ueberraschung kam der ihren gleich, als sie in dem Umschlag nichts fanden als die Adresse des Oberlandesgerichtspräsidenten Freiherrn Rudolf von Altem. Er also war es gewesen, welcher, der Himmel machte wissen wie, die Spur Emils gefunden, vermutlich, wie sich Erika sagte, während er bestrebt gewesen war, in Erfahrung zu bringen, ob jener tot und es seiner Witwe freistehen könne, ohne religiöse Bedenken dem Geliebten ihrer Jugend die Hand zum Ehebunde zu reichen.

In dankbarer Nahrung anerkannte Erika, daß von Altem nun, wo er kein aktiver Beamter mehr, der seinen Beruf verließ, sondern ein Privatmann war, das möglichste getan hatte, um den Verbrecher, welcher mit ihrem Leben so eng verweben gewesen war, vor der Strenge des Gesetzes zu schützen, und mit tiefer Nahrung dankte sie es der Vorsehung, die es gefügt, daß das Ende jenes Unglücklichen harmonisch ausgefallen und er, soweit es in seiner Macht gelegen war, gesühnt, was er verbrochen.

„Ueberlasse es mir, mein Sohn, die erforderlichen Mitteilungen an Altem zu machen und sei überzeugt, daß niemand mit größerer Schonung als ich bereit sein wird, mit milder Barmherzigkeit des Unglücklichen zu gedenken, der nicht reuelos eingegangen in den ewigen Frieden.“

Hans Bertling, welcher mehr denn je mit verehrungsvoller Anbetung zu seiner Mutter empordrückte, welcher die Empfindung hatte, als könne er kaum durch ein ganzes langes Leben der Liebe die Tatsache gut machen, daß er nur einen Augenblick an ihrer mangellosen Reinheit gezeuelt, fügte sich bedingungslos ihrem Wunsche, und die Folge davon war, daß Frau Erika noch am gleichen Abend dem Jugendfreund ein langes Schreiben sandte, in dem sie ihm nicht nur die Episode des Sterbepettes und alles, was mit dieser in Zusammenhang stand, berichtete, sondern ihm auch von der Schenkung sprach, durch welche Emil von Meerbach, soweit dies in seiner Macht gelegen, das Ver-

brechen der Vergangenheit ersühnt hatte. Und nun fügte sie diesem ausführlichen Bericht hinzu: „Lassen Sie mich noch eines Umstandes Erwähnung tun, welchen ich bisher sorgfältig vor Ihnen verschwiegen, der aber nun dank den veränderten Verhältnissen in anderem Licht beleuchtet und daher auch Ihnen offenbart werden kann. Was zu geschehen hat und wie sich alles lösen soll, das kann ich nicht ermessen; es bleibt Ihrem Urteil anheimgestellt. Nicht von unserer Jugend will ich sprechen, nicht von den Zeiten, in denen ich Hoffnungen zu Grabe trug, welche, Sie wissen es recht gut, der Traum meines Lebens gewesen waren, und doch ist es Jugend und Liebe, von denen ich Ihnen erzählen will. Sie haben Olga mir anvertraut, und ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich mit vollem Herzen Mutterstelle bei ihr vertreten, daß es mir unermessliche Freude bereitet hat, zu sehen, wie die junge Menschenpflanze sich mir immer inniger angeschlossen, wie die Schatten des Trübsinns, welche das junge Geschöpf belastet hatten, nach und nach wichen und wie sie Freude am Leben gewann. Weber durch mein Zutun, noch durch mein Verschulden hat es sich gefügt, daß mein Sohn, ohne daß ich es geahnt hätte, vom ersten Augenblick an Liebe zu Olga empfand, sich aber alle Mühe gab, diese seine Gefühle zu verbergen. Endlich, als er das Schweigen nicht länger ertrug, brachte er sie mir gegenüber zur Aussprache, und ich, von dem Gedanken geleitet, daß nicht zum zweiten Male durch meine Schuld ein Schatten in Ihr Leben treten sollte, ich sagte ihm, er möge dem Gedanken an diese Vereinigung entgegen, es stehen Ereignisse aus vergangenen Tagen trennend zwischen ihm und dem Mädchen, das er liebte. In meiner Scheu davor, ihm die Schuld des Vaters zu offenbaren, ihm zu sagen, daß man einem Ehrenmanne gleich Ihnen nicht zumuten könne, daß er die Hand seines einzigen Kindes dem Sohne eines Verbrechers gewähre, rief ich Eindrücke hervor, die irrtümliche Mutmaßungen in der Seele meines Kindes wachrufen mußten, Eindrücke, welche sich entzündend zwischen mich und ihn stellten. Er verriet zwar Olga kein Wort von seiner Neigung, aber er zog in die Fremde. Ich konnte mich in Stunden bangen Lebens des Gefühls nicht erwehren, daß, indem ich bestrebt gewesen war, meine Pflicht zu tun, ich mir mein Kind entfremdet hatte; Monate vergingen, da berief er mich hierher zu sich, da forderte er von mir die volle Wahrheit, weil er vor ein Dilemma gestellt worden war, indem er nicht wußte, was er zu tun habe. Die Wahrheit, welche ich ihm rückhaltlos offenbarte, hat mir den Sohn wiedergegeben, und er sah selbst ein, daß er nicht das Recht besitze, die Hand auszustrecken nach Ihrem Kinde, um es in sein Leben zu ziehen.“

Jetzt haben die Verhältnisse sich geändert: Hans ist am Totenbette seines Vaters gestanden, er hat dessen Neue gesehen, er ist beauftragt, ohne Schuldlos zu sein, aufzustellen und an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen, das Unrecht der Vergangenheit wieder gut zu machen, in wenigen Tagen und Wochen wird, so hoffe ich, alles geordnet sein. Hans ist ermächtigt, den Chef des Bankinstituts zu offenbaren, daß er im Auftrage des verstorbenen Emil von Meerbach jene Summe überreichte, welche er von Volton erhalten und betrag, mit Zinsen und Zinseszinsen beiläufig der Bank gerandt, welchen Meerbach seinerzeit der Bank keine Ursache, welche Meerbach seinerzeit der Bank keine Ursache, ist ganz richtig, daß mei. Sohn trotzdem keine Ursache, hat, den Namen Meerbach wieder anzunehmen und daß selbst, wenn er es täte, er nicht den Mut besäße, könnte, als Gleichberechtigter um die Hand Ihres Kindes zu werben, aber für uns Eingeweihte ist es nicht mehr der Sohn eines gemeinen Verbrechers, sondern jener eines Mannes, der bestrebt gewesen ist, das begangene Unrecht zu sühnen, jener eines Mannes, den die Liebe zu seiner einzigen Tochter veredelt und gebessert hat. Um der Liebe willen, welche Olga in Ihrem Leben lang für einander gehegt, Rudolf, um der Herzen willen, welche bestanden sind, solange unsere Trennung schlugen, wenn auch Schicksale und Verhältnisse trennend zwischen uns getreten, um dieser Liebe willen bitte ich Sie, Rudolf, bei Ihrem Erwidern, nicht ob es die Neigung meines Sohnes erwidert, ob es der Fall, dann frage ich Sie, ob wir nicht beide die Pflicht besitzen, diese jungen Herzen zu vereinen, um ihnen das Leid zu ersparen, welches uns beiden unser Leben lang zur Seite gestanden, um sie vor Ehebündnissen zu schützen, denen die Liebe der Liebe fehlt. Ich bin noch eine Zeitslang genötigt, hier zu bleiben, um Elvira Volton zur Seite zu stehen, ihren hiesigen Haushalt aufzulösen, um mit ihrem Kinde, nach München zu fahren, um ich dann in meiner Rücksprache zu pflegen; und wenn ich in meiner jungen Fremden heimkehre, dann lassen Sie mich eine neue Heimat gründen will, da Hans uns ja wissen, was Sie beschlossenen haben. Da Hans uns ja, denfalls, wenn auch nur für kurze Zeit, in die Heimat begleiten wird, tun Sie besser daran, Olga mit sich zu nehmen, für den Fall, daß Sie meines Sohnes meine Anschauungen bergen ein zu fähiges Gefährte sich, es könne zwischen unseren Kindern keine Befreiung mögen, wissen Sie, daß ich bis zu meinem letzten Atemzuge mich nennen werde Ihre treue Freundin (Schluß folgt.)

es auch immer dasselbe wäre — macht das Kaufen und den Marsch kürzer. Und das bedeutet was! — er hat nach einem Gefecht. . . !“

Sind die Feldküchen — je vier für ein Mann — ausgezeichnet, und die neue Organisation des — sehr praktisch. Zur Bedienung jeder Küche ein Mann, und für die Küchen des Bataillons ist ein Unteroffizier bestimmt, der dem Verpflegungsunterstützt ist. Ganz wesentlich für die Versorgung während des Marsches ist die Kasse, die durch die Feldküchen, wodurch der Alkoholgenuss selbst verflüchtigt. Ein jeder Mann hat jetzt in der Feldküche guten und schmackhaften Kaffee an Stelle der viel verbreiteten Spirituosen.

Die Güte der Einrichtungen der bei uns eingerichteten Feldküche spricht vor allem auch, daß ein längeres von der garen Speisen in dem Kessel nicht deren Nützlichkeit beeinträchtigt. Die mobile Speiseanstalt ist leicht. Sie muß darauf eingerichtet sein, daß die Feldküchen bald während einer längeren Rast oder in leichtem Pause, dann aber auch erst unmittelbar nach dem Einmarsch in die Ortsunterkunft oder im Stützpunkt versorgt werden müssen, die natürlich möglichst in der Nähe des Feindes sein sollen. Daß dies nicht immer der Fall ist, in Feindesland, ist ohne weiteres klar. Ganz sicher aber der Soldat lieber dasselbe essen wollen, als mit einem Magen weiterzumarschieren oder für sich selbst ein-um dann erst an die Zubereitung zu gehen.“

Kriegszeitbilder.

Wie die Russen in Ostpreußen hausten.

Der Landrat eines ostpreussischen Kreises schreibt der „Landrat“ unter dem 11. d. M.: „Ich komme soeben von der Fahrt in den Kreisteil, wo die Russen heute räumten, und möchte kurz schildern, was ich in Ostpreußen, soweit es in Feindeshand ist, gesehen habe. Diese Gegend meines Kreises ist bestedt mit Wald, und viele hundert Kolonisten und Bauernhöfe sind zerstört. Jetzt allenthalben sind die Männer und Jungen von den Russen fortgeführt, alles Vieh ist fortgetrieben und die Häuser sind geplündert. Wohl denen, die es nicht in dem ersten größeren Dorfe, in dem 85-jährigen Amtsvorsteher, einen in Kreisamt dienenden Mann, suchte, finde ich nur einen seiner Türe und ein Brettchen mit der Aufschrift: „Er ist am 3. September. Er ist ermordet worden.“

Im nächsten Dorfe sehe ich eine alte Frau, die auf der Straße nachscharen: sie erzählt, die Russen hätten fünf von der Mitternacht heimkehrende Leute gefangen, und sie suche, ob die übrigen darunter wären. Sie habe auf den Gefangenen und namentlich in den Händen der Russen gesehen, daß sie wieder an das Wort „Krieg“ denken. „Krieg kann man nicht schildern, man kann nur erleben.“

Nicht ein Stuhl ist unzertrümmert, die Möbel sind mühsam zerhackt, die Betten zerlegt, auf den Kaiserbildern überall die Augen zerkratzt. Das Vieh ist heringeworfen und über Wasser und Urat geschüttet, eine unbeschreibliche Verwüstung. Mit dem Browning in der Hand wir einzelne Ortschaften, ohne irgend etwas zu finden: die Militärpatrouillen gleichzeitig aber mehrere Gefangene. Ich erhebe mich besonders, um die unvergleichliche Gut- und Rastlosigkeit unserer Truppen mit dem russischen Vergleich zu kennzeichnen. Es ist ein erschütterndes Bild, unsere Heimat mit der russischen Verheerung zu vergleichen, und doch wird es Ostpreußen nicht beugen. Ich habe ich halbtotes Vieh gefunden, wohl aber keine Leichen, wieder von vorn anzufangen, und es ist das feste Vertrauen auf die Hilfe des Staates, daß es ist das Empfinden des ganzen Volkes, daß wir ein Bauer sagte, dem alles, aber auch alles gegangen war: „Ach, Herr Landrat, was haben wir den Anien will ich arbeiten und mit den Händen den Boden scharren, wenn wir nur deutsch und wir werden ja siegen.“

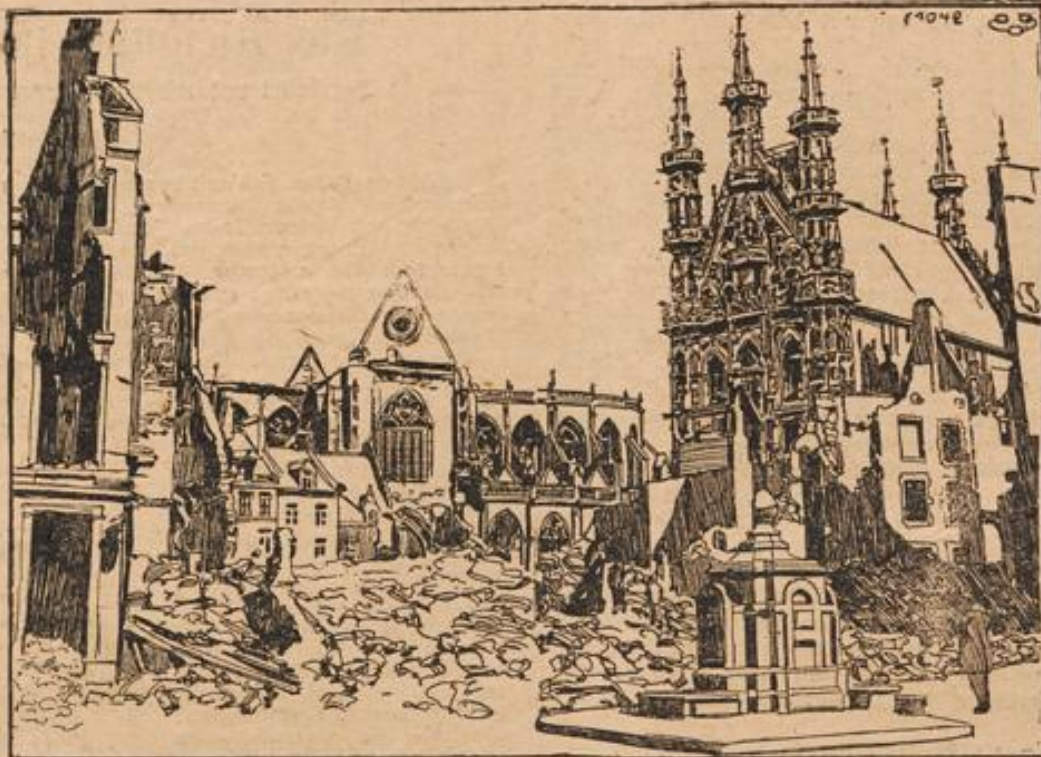
Belgische Dum-Dum-Geschosse.

Im Kriegsschauplatz entstandene Sonderbericht: „Kölnische Volkszeitung“, Herr Greb, war ich Zeuge eines Gefechtes in der Nähe von . . . , wo ich in einem Generalskassautomobil war. Es handelte sich um einen Zusammenstoß zwischen belgischen und deutschen Truppen, die sich sammelten hatten.

Ich konnte ich an Verwundeten zum ersten Male die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen sehen. Am Schenkel eines Mannes war 18 Zentimeter und 7 Zentimeter breit an einigen Stellen. Der Oberarzt versicherte mir, daß nach dem Schuß die Wunde bei einem gewöhnlichen Geschosse eine Menge Dum-Dum-Geschosse, deren Arbeit des Großbetriebes an sich hatten, die also hergestellt sein müssen. Leider konnte man die Gefangenen dieser Geschosse nichts anderes unternehmen. Denn angeblich wußten sie gar nicht, daß sie mit Dum-Dum geschossen waren.

Gefangene sagten allerdings aus, daß sie wohl von ihrem Wundmagazin Dum-Dum-Geschosse zu haben. Einige, die sich weigerten, diese Geschosse anzunehmen, seien sofort entwaffnet worden. Darauf hätten sie, auch die den Charakter des Geschosses betreffend, die die Munition angenommen und die Aussagen dieser Gefangenen, daß sie vor dem Kriege Vertreter eines deutschen Betriebes für Belgien gewesen ist, wahr sind, erwiesen sein, daß der Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse von der belgischen Heeresverwaltung offiziell anbehalten worden ist.

Die von unseren Feinden verwundenen Dum-Dum-Geschosse sind sehr verschiedenartig. Die vorstehend angeführten Fälle aus einem halben Stahlmantel, die aus einem weichen Blei. Der Stahlmantel, andere Geschosse, bei denen der Mantel aus einer Mischung ist, zeigen an der Spitze eine Vertiefung, oder aber die Spitze ist in vier Ecken, eine Vorrichtung, die zu noch schrecklicheren Verwundungen führt. Diese Arten von Geschossen, die man auch bei den Engländern antrifft, sind



Die zerstörte Kathedrale in Löwen, rechts das erhaltene Rathaus.

Dagegen findet man besonders bei Franzosen an den erwähnten Fabrikaten auch zahlreiche „wilde“ Proben. Dagegen weicht die Einteilung der Kesselschneide im Mantel des Geschosses oft ab, so daß eher die Annahme richtig sein dürfte, daß diese Geschosse von den einzelnen Regimentern so hergerichtet worden sind.

Nach den mir gewordenen Informationen werden die in Aussicht genommenen Maßnahmen gegen die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen nicht darin bestehen, daß wir nun ebenfalls mit Dum-Dum-Geschossen (den wir „Barbaren“ sind doch bessere Menschen).

Es geht ihn gar nichts an.

Der Durchschnitsschneider hat nicht die Absicht, sich durch den Krieg aus der Fassung bringen zu lassen. Er sitzt sich einweilen noch auf den britischen Inseln ganz sicher. Ein schwedisches Blatt meldet aus der englischen Hauptstadt London:

„Große Mengen von Menschen lassen sich durch den Krieg nicht hindern, sich in den Bädern aufzuhalten, wie in früheren Jahren. Lebensmittel sind reichlich vorhanden. Die Preise werden durch ein Komitee geregelt, bei dem die Behörden und Geschäftsleute vertreten sind, und die Preise sind nur ein wenig höher wie gewöhnlich. Der Verkehr auf dem Atlantischen Ozean ist von Englands Seite wieder aufgenommen, soweit dies möglich war, da ein Teil der Dampfer als Hilfskreuzer dient. Als Beweis dafür, wie unbesümmert die Allgemeinheit hier im allgemeinen ist, und wie sie gar nicht imstande ist, die Bedeutung dieses europäischen Kriegsbrandes und die furchtbare Gefahr für das britische Reich zu verstehen, mag dienen, daß Wetten in mehreren Tagen in der Woche stattfinden, daß die Eridenwettspiele fortgesetzt werden und daß man mit dem Beginn der Fußballsaison eifrig beschäftigt ist. Heute konnte man Tausende von jungen Männern sich ihren Sonntagsnachmittag damit zu vertreiben sehen, daß sie draußen bei der Stamford Bridge diesen modernen Gladiatorenspielen zusahen und am Abend bringen die Zeitungen große Artikel, in welchen sie als die letzten wichtigsten Neuheiten den Ausgang und das Resultat der Eridenwettspiele mitteilen als ebenso bedeutend wie die Nachrichten vom Kriegsschauplatz.“

Na, wenn Zeppelin erst am Aermelkanal in Belgien oder Nordwestfrankreich seine Hallen aufgeschlagen haben wird, dann werden wir das Fußballspiel mit einigen — Kopfbällen unterstützen, und dann wird man in England wohl mehr Interesse am Kriege finden.

Etwas von der feldgrauen Uniform.

Die neue feldgraue Uniform der deutschen Truppen hat in Frankreich zunächst aufs höchste überrascht und dann jormige Enttäuschung ausgelöst. Enttäuschung über die schwierige Gefechtsituation der Franzosen, Born über die eigene Mühsamkeit. In England ist das anders. Da stoßen unsere Truppen auf eine ganz ähnliche Uniform. Der Berichterstatter eines Berliner Blattes teilt über die Wirkung dieser Uniform mit: „Auch die russischen Uniformen mit ihrer graugrünen Färbung sind den unseren sehr ähnlich. Es ist daher schon zu mannigfachen, bedauerlichen Verwechselungen gekommen. Ein verwundeter Hauptmann erzählt mir: „Bei Wahlen zog in der Dämmerung auf etwa zweihundert Meter Entfernung ein Bataillon an uns vorüber. Wir alle hielten es für ein preussisches. Erst als es in den Wald einbog, kamen uns Zweifel. Einige Unteroffiziere und Gefreite schlichen vor, sie brachten kurz darauf die Nachricht, daß es Russen waren. Na, da holten wir das Veräumte nach. Aber es wäre vorher leichter gewesen!“

Die Kosaken machen sich denn auch jene Ähnlichkeit der Uniform zunutze. Sie sehen sich zudem preussische, graumantelte Helme auf und rufen: „Nicht schießen! — Gut Freund!“ — Rufen sich die Unsrigen, so erhalten sie aus verdeckten Stellungen Feuer. Auf die Kosaken, welche die ärgsten Schandtaten verüben, ist man ganz besonders ergrimmt; es dürften ihrer nicht allzu viele in Gefangenschaft geraten.“

Freilich sind es nur die allerbesten Regimenter, die mit diesen Uniformen geziert sind. Die anderen laufen in wahren Lumpenanzügen umher, die auf aller-„verdienstlichste“ Veranlassung der Truppenführer, auf die berühmte „offene Hand“ dieser Ehrenmänner hindeuten.

Die neugierigen Pariser.

Seit einer Reihe von Tagen ist Paris in fieberhafter Erwartung der deutschen Truppen. Darüber berichtet der italienische Journalist D. Vitetti, der den Rückzug des linken französischen Flügels mitgemacht hat; er schreibt dem „Corriere della Sera“ aus Paris vom 2. September:

„Am Pariser Festungsgürtel entlang stehen überall Posten. Überall sehe ich Soldaten und Arbeiter, die Gräben ausklopfen und Feldbahnen anlegen zum Transport von Material und Munition, und ich muß dabei an eine Befestigung denken, die bereits vor Tagen durch Paris ging und in der es hieß, das besetzte Lager sei schon fix und fertig!“

In Saint Denis, vor den Toren von Paris sehe ich auf einem Hügel, der die Gegend Kilometerweit überblickt, eine Menge Leute im Gras liegen, die mit ihren Fern-

rohren die Ferne erforscht. Sie warten auf die Deutschen. Der Pariser bleibt stets der gleiche: ist der erste Augenblick des Schreckens überwunden, ist er wieder neugierig und nichts als das.

Heute abend ist trotz der Pariser Luftpolizei ein deutsches Flugzeug in aller Gemütlichkeit abermals über Paris geflogen, hat zwölf Bomben abgeworfen, fünf Personen getötet, ohne aber eine Panik hervorgerufen. Die Allgäu-ängstlichen sind abgereist. Und die, die dageblieben sind, haben endlich das Schauspiel gefunden, das sie für den Tag unterhält.

Die Menschenmenge auf den Straßen und Plätzen drängt sich, die Nase in der Luft, nach rechts und links, um nicht direkt unter den Flugapparat zu kommen, schreit, flucht, lacht, drängt sich an den oder an — die nächste und verfolgt den Flug des Deutschen und die Bewegungen der französischen Flugapparate, die Paris umfliegen, um den Feind bei seiner Ausfahrt abzufassen. Über eine Stunde lang beobachtet sich das Pariser Publikum an dem Schauspiel von den Ballonen, Dächern und Straßen aus. Alle Abende sammelt sich an der Straßenecke eine dichte Menschenmenge und unvermeidlich hört man da immer wieder: „Il paraît qu'on l'a descendu.“

Und immer ist es ein Radler, der aus dem nahen Vororte kommt und diese Nachricht bringt.

Nun aber fängt der Aeroplan im Sonnenuntergang bereits an, langweilig zu werden. Und nicht wenige warten nur nachts auf das Erscheinen der Zeppeline.“

Warum Tommy Atkins in den Krieg zieht.

Ein italienisches deutschfeindliches Blatt läßt sich aus London eine Belobigung des englischen Soldaten schreiben, die überaus bezeichnend ist. Da heißt es: „Der Beruf des Soldaten sei in England das Ideal aller tatkräftigen jungen Leute, die, sei es aus Mangel an Kleingeld, sei es aus Liebe zum Sport sich anwerben lassen. Jeder dieser Soldaten, die sich heute für Frankreich schlagen (heißt es), wird am Ende des Krieges mit einem runden Stämmchen nach Hause zurückkehren, das ihm für immer eine behagliche Existenz verbürgt. Auch seiner Familie nimmt sich der Staat in großherziger Weise an. Es genüge, daß die Regierung den Sold etwas erhöht, und England werde so viele Soldaten haben, als es brauche.“

Dann werden die französischen Rentner gut tun, ihren Sparstrumpf gut versteckt zu halten. Denn Gelegenheit, sich in Deutschland ein nettes „rundes Stämmchen“ zusammenzusammeln, werden diese Banditen sicher nicht bekommen.

Scherz und Ernst.

— Die vertauschte Hofhofe. Bei einem Verwundeten-transport, bei dem die deutschen Verwundeten in Ravensburg, die französischen in Weingarten ausgeladen wurden, lag im Wagen der Deutschen im hintersten Winkel ein Verwundeter in roter Hofe. Als man ihn nach Weingarten weiter befördern wollte, meinte er plötzlich in gutbayerischem Dialekt: „I bin a Bayer. Mei Hofn ist durch an Granatsplitter ganz verrißn gwehn. Da hab i zu dem Franzosen nehm mir sagt: „Willst dei Hofn glei ausziehn!“ I hab halt a bissel nachgeholt und bin dann einigschlupft, weil mi's so satrisch gfiorn hat.“ Unter großer Heiterkeit wurde der brave Bayer, der sich so gut zu helfen wußte, ausgeladen und ins Ravensburger Lazarett gebracht.

— Ullis Sprengstrahlen. Schon seit einiger Zeit berichtet die Tagespresse über Versuche, welche der italienische Ingenieur Ullis mit einer neuen Art elektrisch erzeugter Strahlen zum Zwecke der Fernzündung von Sprengstoffen angestellt hat. Nachdem sich das italienische Marineamt mit der Erfindung beschäftigt, und Admiral Fornari selbst an neuerlichen, bei Florenz vorgenommenen Erprobungen teilgenommen hat, kann nicht mehr daran gezweifelt werden, daß es sich hierbei um eine ernsthafte und wichtige Sache handelt. Bei den Versuchen von Ullis werden, wie im Gegensatz zu verschiedenen Meldungen die Zeitschrift für Schiffsbautechnik schreibt, ultrarote Strahlen erzeugt und verwendet. Bei den Versuchen vor Admiral Fornari wurden von der Militärbehörde zubereitete Sprengsätze an vier verschiedenen Stellen des Arno auf das Flußbett versenkt. Von den Sprengsätzen war der eine in Glas, der andere in Asbest, der dritte in Porzellan, der vierte in Kautschuk allseitig eingeschlossen und natürlich wasserdicht umhüllt. Von der Höhe des Monte Senario hinter Fiesole aus brachte nun Ullis in Gegenwart der Behörden und einer großen an den Ufern des Arno beobachtenden Zuschauermenge die im Flusse versenkten Sprengsätze zur Explosion. Die Entfernung des Punktes auf dem Berge Senario, wo Ullis seinen Apparat aufgestellt hatte, zu den Minen betrug 16 Kilometer, wobei sich die Hügel von Fiesole noch dazwischen schoben. Vater Alfani, der Direktor des Florentinischen Observatoriums, erklärte die Erfindung Ullis für eine der größten des Jahrhunderts, welche alle heutigen Kriegsregeln umstoßen werde.

— Die Sechzehnte. Die „Münchener N. N.“ erzählen: Die Zurückgebliebenen überlebten sich in Taten der Hilfsbereitschaft für die Verwundeten. Das ist sicher schön und gut. Und sicher kann ein Volk an solchen Taten nie zu viel tun. Aber es will mir scheinen, als liefen neben solchen Taten der Verwundetenfürsorge auch Pseudotaten.

